



Gender Studies

Editorial • Kindschafts- und Namensrechtsänderungsgesetz • Intersex Solidarity Day • Rollenklischees in der Werbung • Künstlerische Interventionen • Win-Win-Win scientist in residence • Fußball ist nicht gleich Fußball • ditact_women's IT summerstudies • Literatur von Migrantinnen • Selbstbestimmungsrecht - Abtreibung • Equal Pay Day • Zeitschriften und Literatur • Veranstaltungen •

Editorial

Liebe Studierende, liebe Leserinnen und Leser!

Das Semester ist in vollem Gange und wir vom gendup können dies nur bestätigen: Das Interesse der Studierenden an Gender Studies Lehrveranstaltungen ist enorm, das Angebot an Vorträgen und Kooperationsveranstaltungen groß.

In der aktuellen Ausgabe des Gender Studies Newsletter können wir bereits auf Interessantes und Erfolgreiches in diesem Semester zurückblicken: So war die Veranstaltung zum Intersex Solidarity Day am 8. November 2013 mit dem Ziel zur Enttabuisierung von Intersexualität in der Öffentlichkeit beizutragen ein großer Erfolg. Über Hundert interessierte folgten der Einladung und ließen sich über Intersexualität informieren. Betroffene und Expert*innen aus Theorie und Praxis stellten sich der Diskussion. Ein Highlight war die Österreichpremiere des Animationsfilms „Hermes & Aphrodite“, der sich als sensibles Medium für den Sexualunterricht an Schulen eignet. Lesen Sie mehr darüber im Beitrag von Gabriele Rothuber, der Intersex-Beauftragten der HOSI Salzburg.

Weiter berichten wir über ein Angebot, das aus dem Programm der Frauenförderung der Universität Salzburg nicht mehr wegzudenken ist:

die „ditact_women's IT summerstudies“, die heuer wieder vom 27. August bis 7. September unter dem Motto „be part of it“ stattfanden. Frauen holen zwar in allen Bildungsbereichen auf, dennoch sind sie in technischen Fächern immer noch unterrepräsentiert. Daher ermutigt das Team um Ursula Maier-Rabler und Alexandra Kreuzeder seit mittlerweile zehn Jahren, Frauen technische Studien zu absolvieren und wissenschaftliche Karrieren im IT-Bereich anzustreben.

Der Gender Studies Newsletter soll Studierenden, Wissenschafter*innen und Expert*innen Raum für ihre aktuellen Themen geben. Die spannenden und brisanten Beiträge kommen wie immer aus verschiedenen Feldern der Frauen- und Geschlechterforschung. Nicht vorenthalten möchten wir Ihnen auch diesmal einen Blick in die gendup Bibliothek und stellen Ihnen Zeitschriften vor, die zur Ausleihe zur Verfügung stehen. Wie immer sind auch detaillierte Informationen zu kommenden Veranstaltungen enthalten.

Wir wünschen viel Unterhaltung beim Lesen und freuen uns auf Ihren Besuch bei einer der nächsten Veranstaltungen!

Cornelia Brunnauer



Ist gemeinsame elterliche Sorge und Verantwortung für das Kind wirklich selbstverständlich - oder doch nicht? Kindschafts- und Namensrechtsänderungsgesetz 2013

von Dr.ⁱⁿ Mag.^a Andrea Jobst-Hausleithner

Mit 1. Februar 2013 sind durch das Kind-NamRÄG maßgebliche Änderungen im Obsorge- und Kontaktrecht (früher: Besuchsrecht) in Kraft getreten. Die Intention des Gesetzes ist einerseits eine weitgehende Gleichbehandlung Kinder unverheirateter Eltern (uneheliche Kinder) mit den Kindern verheirateter Eltern im Obsorge- und Namensrecht, andererseits sollen Auseinandersetzungen zwischen den Eltern verringert werden. Um dieses Ziel zu erreichen, wurden den Gerichten Instrumente zur Hand gegeben, die in Konfliktfällen die familiäre Situation beruhigen und im Interesse der Kinder für die Zukunft nachhaltige Lösungen ermöglichen sollen. Das Gericht kann nun die Eltern zur Inanspruchnahme einer Erziehungsberatung verpflichten, ebenso wie zu einem Erstgespräch zur Mediation, u.v.a. Außerdem werden die Familiengerichte künftig durch die neue Familiengerichtshilfe und BesuchsmittlerInnen unterstützt. Diese sollen entscheidend zur Beschleunigung und Verkürzung der Gerichtsverfahren beitragen.

Hier ein paar Einzelheiten aus dem Gesetz:

Eheliche Kinder = Kinder verheirateter Eltern
Für eheliche Kinder gilt *wie bisher die gemeinsame elterliche Obsorge*. Diese bleibt grundsätzlich auch dann aufrecht, wenn die Ehe oder die häusliche Gemeinschaft aufgelöst wird.

Neu ist, dass bei einer *einvernehmlichen Scheidung* die Eltern neben der Regelung der Obsorge bzw. der Betreuung ihrer Kinder auch eine schriftliche Vereinbarung über die Ausübung des Kontaktrechts zum nicht hauptsächlich betreuenden Elternteil treffen müssen. Außerdem müssen die Eltern bescheinigen, eine Beratung über die „*spezifischen aus der Scheidung resultierenden Bedürfnisse ihrer minderjährigen Kinder*“ in Anspruch genommen zu haben.

Uneheliche Kinder – neu:
Kinder, deren Eltern zum Zeitpunkt der Geburt des Kindes nicht verheiratet sind
Zwar ist die *alleinige Obsorge der Mutter* bei

Kindern, deren Eltern nicht verheiratet sind, entgegen der Initiative vieler Väter bzw. Vätervereine unverändert aufrecht geblieben, allerdings ist es nun möglich, unmittelbar mit der Vaterschaftsanerkennung und Namensgebung beim Standesamt die gemeinsame Obsorge zu vereinbaren. Voraussetzung dafür ist die gleichzeitige Anwesenheit und die übereinstimmende Erklärung beider Elternteile. Die Standesbeamtin/der Standesbeamte muss die Eltern über die Rechtsfolgen der Vereinbarung

der gemeinsamen Obsorge aufklären. Beide Elternteile können diese Erklärung binnen einer Frist von 8 Wochen ohne Angabe von Gründen widerrufen.
Unabhängig von der Möglichkeit der Verein-

Auf der Homepage des Justizministeriums (BMJ) finden Sie unter Bürgerservice -Elternberatung vor einvernehmlicher Scheidung - eine Liste von Organisationen und Einzelpersonen, die eine Beratung nach § 95 Abs. 1a AußStrG idF KindNamRÄG 2013 anbieten. Diese Liste wird laufend aktualisiert. www.justiz.gv.at.

barung der gemeinsamen Obsorge vor dem Standesamt, kann der nicht mit der Obsorge betraute Elternteil auch gegen den Willen des obsorgeberechtigten Elternteils, bei Gericht einen Antrag auf gemeinsame Obsorge stellen. In diesem Fall hat das Gericht eine „*Phase der vorläufigen elterlichen Verantwortung*“ für die Dauer von 6 Monaten anzurordnen, sofern dies dem Kindeswohl entspricht. In dieser Zeit sollen beide Elternteile intensiv in die Betreuung des Kindes eingebunden werden. Im Bedarfsfall kann diese Frist verlängert werden. Die Erfahrungen in diesem Zeitraum dienen so dann als Grundlage für die Entscheidung des Gerichts über die zukünftige Obsorgeregelung.

Dieselbe Vorgehensweise gilt auch nach einer Ehescheidung, wenn sich die Eltern binnen angemessener Frist auf keine Obsorgeregelung bzw. Betreuungsvereinbarung einigen können oder wenn ein Elternteil die Übertragung der alleinigen Obsorge beantragt. Alle Entscheidungen in Obsorge- und Kontaktrechtsverfahren haben sich am *Kindeswohl* zu orientieren. Dieses wurde im Gesetzeswortlaut genauer umschrieben und umfasst die angemessene Versorgung, eine sorgfältige Erziehung, Fürsorge, Geborgenheit und den Schutz der körperlichen und seelischen Integrität des Kindes, die Wertschätzung und Akzeptanz durch die Eltern, die Förderung der Anlagen, Fähigkeiten usw. und schließt erstmals auch die Vermeidung der Gefahr für das Kind ein, Übergriffe oder Gewalt an wichtigen Bezugspersonen mitzuerleben.

Neu ist dabei, dass das Gericht eine *gemeinsame Obsorge nun auch gegen den Willen eines oder beider Elternteile* bestimmen kann, wenn diese – auch ohne Einvernehmen der Eltern – dem Wohl des Kindes entspricht. Ob mit den neuen Bestimmungen und Möglichkeiten die hohen Erwartungen an das Gesetz erfüllt werden können, bleibt abzuwarten.

Es liegt jedenfalls im Interesse der Kinder, dass sich die Eltern unabhängig ob verheiratet oder nicht, gemeinsam um ihre Kinder kümmern. Dies umfasst aber nicht nur die gleichen Obsorgerechte, sondern auch die *Teilung der Betreuungs-, Erziehungs- und Unterhaltspflichten*.

Feststeht, dass mit den Neuregelungen im Obsorge- und Namensrecht eine weitere Gleichstellung unehelicher Kinder mit ehelichen Kindern bzw. Vätern unehelicher Kinder mit den Vätern ehelicher Kinder erzielt wurde. Eine *Anpassung des Unterhaltsrechts* zwischen nicht verheirateten Eltern an das eheleiche Unterhaltsrecht (z.B. durch Einführung eines Betreuungsunterhalts) ist jedoch nicht erfolgt. Dabei darf nicht übersehen werden, dass auch bei einer (vereinbarten) gemeinsamen Obsorge in der Praxis nach wie vor die *Mutter die überwiegende Betreuung und Erziehung des Kindes* leistet. Dies ist in der Regel für die Mütter mit weitreichenden Nachteilen im Erwerbs- und späteren Pensionseinkommen verbunden.

Anders als im Eherecht oder in Deutschland hat der betreuende Elternteil eines unehelichen Kindes gegen den anderen Elternteil *keinen*, die überwiegende Betreuung ausgleichenden *Unterhaltsanspruch!* Damit bleibt hier entgegen der Intention des Gesetzes die mittelbare Diskriminierung unehelicher Kinder weiterhin aufrecht.

Tipp: Sie können einen (befristeten) Betreuungsunterhalt vertraglich vereinbaren und/oder ein „*freiwilliges Pensionssplitting*“ bei der zuständigen Pensionsversicherungsanstalt beantragen.

Der Begriff der „*unehelichen Kinder*“ ist mit dem KindNamRÄG 2013 aus dem Gesetz gestrichen worden. Diese gesetzliche Regelung entspricht damit dem Urteil des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte in Sachen Sporer gegen Österreich (35637/03 vom 3.2.2011). In diesem Urteil hat der EGMR ausgesprochen, dass auch bei unehelichen Kindern für beide Elternteile die Möglichkeit gegeben sein muss, im Zug eines gerichtlichen Verfahrens an der gemeinsamen Obsorge teilzuhaben. Gitschthaler (Hrsg), Kindschafts- und Namensrechts-Änderungsgesetz 2013, S. 5. Nunmehr kann auch für Kinder, deren Eltern nicht verheiratet sind, ein Familiennname bestimmt werden. Dieser kann aus den beiden Familiennamen der Eltern gebildet werden, oder es wird der Familiennname eines Elternteiles (auch Doppelname oder Teil eines Doppelnamens) zum Familiennamen des Kindes bestimmt. Der Familiennname darf insgesamt nur aus zwei durch einen Bindestrich getrennte Teile.

8. November INTERSEX SOLIDARITY DAY

Leben zwischen den Geschlechtern. Gehen Sie ruhig davon aus, eine Intersex-Person zu kennen, ohne es zu wissen. Hierüber wird nicht gesprochen!

von Mag.^a Gabriele Rothuber
(Dipl. Sexualpädagogin & Intersex-Beauftragte der HOSI Salzburg)

(Nachfolgender Text ist ein teilweiser Auszug des Beitrages zum diesjährigen Report der Plattform Menschenrechte Salzburg)

Triggerwarnung!

Jeder Mensch wird mit einem individuellen Geschlecht, seinem Eigenen, geboren. Bei den meisten Menschen ist dies eindeutig dem Männlichen oder Weiblichen zuordenbar. 1-2 von 1000 Neugeborenen werden mit einem eindeutig intersexuellen Genital geboren, das heißt, sie haben (sichtbare, hormonelle, und/oder chromosomale) Merkmale beider Geschlechter.

Die überwiegende Mehrheit (90 %) der Intersexuellen entwickelt sich aber erst in der Pubertät, etwa wenn diese ausbleibt oder eine Feminisierung oder Maskulinisierung eintritt. Wieder andere werden „zufällig“ diagnostiziert (etwa bei unerfülltem Kinderwunsch). Sie sind keine Gruppe von behandlungsbedürftigen Kranken, sondern „anders“, will heißen: „von der Norm abweichend“ geboren!

Als Norm gilt etwa die Faustregel, dass ein Phallus eines Neugeborenen, der kleiner als 1 cm ist, als Klitoris gilt. Über 2,5 cm ist er ein Penis. Diese Grenze ist vollkommen willkürlich! Es gibt keine wissenschaftliche Grundlage dafür, die Grenzen genau bei einem bzw. 2,5 cm festzusetzen.

Die Wissenschaft kennt heute jedoch rund 4000 (!) geschlechtliche Differenzierungen. Die Welt ist bunt! Doch Buntheit, „Andersartigkeit“, Variationen werden in heteronormativen Gesellschaften schnell zu etwas, das es zu normieren, reparieren oder doch zumindest einzuordnen gilt.

Gehört man zu den 90 % der Intersexuellen, die nicht mit eindeutig intersexuellen Genitalien geboren werden, hat man - hoffentlich - das große Glück, selber (mit)entscheiden zu dürfen, ob man etwas an dieser Tatsache verändern möchte oder nicht. Intersex-Neugeborene haben diese Entscheidungsfreiheit nicht. Sie haben mit der Diagnose Intersex vollkommen überforderte und kaum aufgeklärte Eltern; haben medizinisches Personal, das sie als medizinischen Notfall behandelt, sie als Kuriosität Student*innen vorführt und



8. NOVEMBER 2013
18 UHR UNIPARK NONNTAL

den Eltern meist rät, das Geschlecht operativ und/oder hormonell einer Norm anzupassen. In den allermeisten Fällen (Ausnahmen sind etwa Harnröhrenverengungen) sind operative Eingriffe nicht notwendig, sondern rein kosmetische Anpassungen! Intersex-Interessensverbände nehmen an, dass auch heute noch über 90 % der Intersex-Neugeborenen diesen Zwangsuroperationen unterzogen werden. Und: 85 % der operierten Intersex-Neugeborenen erhalten einen weiblichen Eintrag in das Personenstandsregister: ganz nach dem Motto „it's easier to dig a hole than to build a pole“. Hier handelt es sich um eine willkürliche Festlegung, orientiert an der medizinisch-technischen Machbarkeit. Die Medizin versucht hier, „Natürlichkeit“ künstlich herzustellen. Die allermeisten dieser Eingriffe haben schwerwiegende physische und psychische Auswirkungen auf das Leben der Betroffenen: viele Folgeoperationen sind notwendig, oft bis ins Erwachsenenalter; das Anlegen und jahrelange Dehnen einer Neovagina mittels Einführen von Gegenständen wird meist als Vergewaltigung und Folter wahrgenommen; das Entfernen funktionstüchtiger Keimdrüsen (Hoden und/oder Eierstöcke – im Volksmund „Kastration“) hat die lebenslange Substitution künstlicher Hormone sowie den Verlust der Gebär- und Zeugungsfähigkeit zur Folge; die Entfernung von Gewebe (etwa bei Klitorisamputation) kann nicht rückgängig gemacht werden und birgt die Gefahr der Einschränkung sexuellen Lustempfindens (Hamburger Studie 2007 über die Behandlungszufriedenheit zwangsoperierter Intersex-Personen).

Aufgrund der Analyse von Gonaden, Chromosomen und Hormonen ist es möglich, das Kind einem Geschlecht zuzuordnen – das ist wichtig, um einen Eintrag ins Personenstandsregister vornehmen zu können. Diese Entscheidung sowie ein offener Umgang der Gesellschaft könnte jedoch völlig ausreichen, um Kindern ein Leben fernab von Angst, Scham, Tabuisierung, Lebenslügen, physischen Schmerzen und psychischen Traumatas zu ermöglichen. „Intersexuelle werden als intersexuelle Menschen geboren und bleiben es ihr Leben lang. In dieser spezifischen geschlechtlichen Identität besteht ein wesentlicher Aspekt ihrer Persönlichkeit, der auch mit Mitteln medizinischer, chirurgisch-kosmetischer Korrekturen nicht zu ändern ist. Des Weiteren gehört die Freiheit, sich offen und ohne Diskriminierung zu der eigenen geschlechtlichen Identität bekennen zu können, zu den Kernbereichen de-

Menschenrechtsgedanken.“ (Amnesty International, Mersi Hamburg).

Die derzeitige Diskussion über die Änderung des deutschen Personenstandsgesetzes zeigt auf, wie groß die Gefahr eines „Zwangsuroperations“ ist. Eine für Betroffene befriedigende Lösung wurde noch nicht erreicht. Die öffentliche Diskussion über das „dritte Geschlecht“ rückt Zwischengeschlechtlichkeit jedoch ins öffentliche Bewusstsein – „das gibt es! das ist Realität!“ Kinder sollten so aufwachsen dürfen, wie sie sind – mit ihrem eigenen, individuellen Geschlecht. Sie haben das Recht auf Selbstbestimmung und Würde! Lucy Veith, Erste Vorsitzende Intersexuelle Menschen e.V.: „Allgemein gehört die Thematik weg von der Medizin, hin zur Gesellschaft – jeder, der sich damit auseinandersetzt und Unrecht erkennt, kann mithelfen, es zu beseitigen.“

In diesem Sinn hat die HOSI (Homosexuellen Initiative) Salzburg als eine der ersten Institutionen des Landes das „I“ auf ihre Fahnen geheftet. Sie sieht sich als Interessensvertretung Intersexueller Menschen und deren Angehörigen. Sie fungiert als Koordinierungsstelle und kooperiert mit österreichischen und deutschen Interessensverbänden.

Am 8.11., dem Internationalen Intersex Solidarity Day fand – in Kooperation mit dem gendup und der ÖH – im Unipark Nonntal eine Veranstaltung statt:

Erstmals wurde in Österreich der Kurz-Animationsfilm „Hermes & Aphrodite“ von Gregor Zottky gezeigt (2013, 9:50 Minuten). Alexandra Schmidt, Frauenbeauftragte, befragte die Erika-Weinzierl-Preisträgerin Andrea Gruber (siehe u.A. Newsletter Nr. 4 der Gender Studies), den österreichischen Intersex-Aktivisten Alex Jürgen und Rena Giel von der Plattform Menschenrechte Salzburg am Podium. Zum Ausklang lud der Film „Tintenfischalarm“ von Elisabeth Scharang (2006, 107 Minuten) über das Leben von Alex Jürgen ein.

Impulsvorlesungen sowie ein Büchertisch boten außerdem die Möglichkeit der zusätzlichen Information.

Die HOSI Salzburg möchte mit dieser Veranstaltung zur Enttabuisierung in der Öffentlichkeit beitragen und richtet sich an Betroffene, deren Angehörige, pädagogisch und medizinisch Tätige, politische Entscheidungsträger*innen und alle Interessierten.

„Zwischen Körperkult und Rollenklischees: Diskriminierende Darstellung von Männern in Werbemedien.“

von Anna Dobler

Die Kritik an der klischehaften Darstellung der Geschlechter in Medien ist eine Diskussion, die längst keine rein akademische Angelegenheit mehr ist, sondern auf breiter gesellschaftlicher Ebene geführt wird, da Werbung häufig Rollen und Stereotype reproduziert.

Das Themenfeld rund um geschlechterdiskriminierende Werbung ist vor allem in den letzten Jahren vermehrt in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt — mit erfreulichen Fortschritten: So wurde unlängst erstmals der Werbepreis „Gender Award Werbung“ öffentlichkeitswirksam verliehen, der VÖZ will in den Ehrenkodex für JournalistInnen einen Passus zur geschlechtersensiblen Berichterstattung aufnehmen und zahlreiche Watchgroups kontrollieren und kritisieren vermehrt auffällige Werbesujets. Sie haben es sich zum Ziel gesetzt, auf Basis eines in Kooperation formulierten Kriterienkataloges regelmäßig die Werbelandschaft zu beobachten, auf sexistische Sujets zu überprüfen und diese gegebenenfalls als Negativbeispiele aufzuzeigen.

Auffällig ist jedoch, dass sich die Öffentlichkeit bisher fast ausschließlich mit der diskriminierenden Darstellung des weiblichen Geschlechts in Medien befasst hat, die Thematisierung der Diskriminierung von Männern jedoch nach wie vor ein Schattendasein fristet. Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, dieses Thema vor einem akademischen Hintergrund zu diskutieren, um die Problematik hinsichtlich weiterer Diskussion und Forschung transparent zu machen.

Kommunikationswissenschaftliche Einordnung

Gegenstand der Kommunikationswissenschaft sind kommunikative Prozesse aller Art, deren Analyse und Kontextualisierung. Werbemedien sind dabei fester Bestandteil der öffentlichen Kommunikation, da sie in nahezu allen Kommunikationskanälen vertreten und somit integriert sind im kommunikativen Alltag und individuellen Medienhandeln. Durch Werbung werden aber auch Geschlechterbilder transportiert und Stereotypen konstruiert und im kollektiven Bewusstsein verankert, so dass eine kritische Auseinandersetzung, sowohl auf der Inhaltsebene, als auch auf Rezeptionsebene essentieller Bestandteil einer kritischen Kommunikationswissenschaft sein muss.



Forschungsinteresse

Die kommunikationswissenschaftliche Forschungspraxis hat verstärkt in den vergangenen 20 Jahren einen Fokus auf genderspezifische Themen gelegt.

Diese Entwicklung ist aus Sicht der Verfasserin eine logische Konsequenz aus der Weiterführung der damals bereits etablierten (post-)strukturalistischen Forschungstradition, der Semiotik in der Kommunikationswissenschaft, die stets interdisziplinär angelegt war, und der Integration der Cultural Studies in das Forschungsfeld. Nicht zuletzt haben renommierte Kommunikationswissenschaftlerinnen wie Elisabeth Klaus oder Jutta Röser verstärkt Forschungsarbeit in diesem Feld betrieben und mit bahnbrechenden Publikationen für eine breite Anerkennung des Themas innerhalb der Kommunikationswissenschaft gesorgt. Bereits in den neunziger Jahren wurde die Diskussion um Frauen und Sexismus in der Werbung auch außerhalb akademischer Zirkel geführt, allerdings sind aus dieser Zeit kaum Aufzeichnungen vorhanden.

Die gesellschaftliche Relevanz wird besonders dadurch deutlich, dass 2011 die Zahl der Beschwerden beim österreichischen Werberat über „Geschlechterdiskriminierende Werbung“ rapide angestiegen ist, was aus Sicht der Verfasserin nicht mit einer Zunahme an sexistischen Sujets am Werbemarkt verbunden ist, sondern mit einer stärkeren Sensibilisierung der Öffentlichkeit für dieses Thema, eine Leistung, die nicht zuletzt in der intensiven kommunikationswissenschaftlichen Forschungsarbeit der letzten Jahre verwurzelt ist.

Als Reaktion auf diese Enttabuisierung und Popularisierung des Themas wurden österreichweit zahlreiche Watchgroups gegen Sexismus in der Werbung gegründet, die autonom Missstände anprangern und auch erfolgreich bekämpfen.

Da die wissenschaftliche Reflexion von geschlechterdiskriminierender Werbung aktuell einen Aufschwung in populärer und wissenschaftlicher Literatur erlebt,

muss sich jedeR ForscherIn vorab kritisch fragen, welche Aspekte der Thematik nicht oder noch nicht ausreichend beleuchtet wurden. Da die zu erstellende Masterarbeit einen vorläufigen Höhepunkt in der akademischen Laufbahn der Verfasserin bilden soll, erscheint eine reine Rezitation bereits bestehender wissenschaftlicher Ergebnisse wenig zielführend, vielmehr möchte die Verfasserin das Forschungsfeld durch einen neuen Blickwinkel erweitern, um so noch verborgene Aspekte transparent für eine weitere wissenschaftliche Diskussion zu machen.

Auffällig ist, dass das akademische und gesellschaftliche Engagement gegen Sexismus in der Werbung hauptsächlich auf dem Fokus der Diskriminierung von Frauen liegt. Die Watchgroups haben unlängst angefangen, ihre Arbeit auch auf männerdiskriminierende Sujets auszuweiten, aber mit mäßigem Erfolg.

Demnach enthalten rund 95 Prozent der kritisierten Sujets diskriminierende Inhalte gegen Frauen, nur ein Bruchteil prangert die Diskriminierung von Männern an. Dieser Umstand scheint bei einer ersten, oberflächlicheren Betrachtung damit begründet zu sein, dass in der Werbung scheinbar kaum eine Diskriminierung von Männern stattfindet. Taucht man allerdings tiefer in die Materie ein, fällt auf, dass viele Kritikpunkte an frauenfeindlicher Werbung sich auch auf scheinbar harmlose Sujets mit männlichen Abbildungen übertragen lassen. Hier liegt auch der Ausgangspunkt des Forschungsinteresses der Verfasserin, da sich so die Frage stellt, ob tatsächlich kaum männerdiskriminierende Werbung in der Öffentlichkeit stattfindet oder ob die Gesellschaft für diesen Aspekt nur (noch) nicht ausreichend sensibilisiert ist.

Künstlerische Interventionen

Artistic Interventions

10-12/2013 | SALZBURG



Kollaborative und selbstorganisierte Praxen. Fokus: Antirassistische und feministische Perspektiven.
Collaborative and self-organized practices. With a focus on anti-racist and feminist perspectives.

Öffentl. Veranstaltungsreihe, Symposien & Workshops | A series of public events, symposia & workshops

Künstlerische Interventionen

Kollaborative und selbstorganisierte Praxen //
Fokus: Antirassistische und feministische Perspektiven

Öffentliche Veranstaltungsreihe mit Symposien und Workshops Oktober - Dezember 2013 in deutscher und englischer Sprache

In dieser Veranstaltungsreihe diskutieren Studierende, Lehrende und Interessierte, wie künstlerische Interventionen soziale und politische Prozesse in Gang setzen und neue Perspektiven eröffnen können. Es werden Projekte präsentiert und diskutiert, sowie eigene Ideen entwickelt und als Interventionen im öffentlichen Raum vorgestellt.

Der Begriff der „Intervention“ – verstanden als Gegenbegriff zu „Konvention“ – wird in den letzten 20 Jahren im Feld der bildenden Kunst vor allem in Verbindung mit sozialen und politischen Anliegen und einem kulturellen Aktivismus verwendet. Er ist jedoch in einschlägigen Kunstlexika (noch) kaum definiert. Im Glossar der Online-Publikation „Zeit für Vermittlung“ (Institute for Art Education, Zürcher Hochschule der Künste) wird der Begriff wie folgt beschrieben:

„Der Begriff der Interventionskunst wurde in den 1980er Jahren geprägt für künstlerische Arbeiten, die dezidiert in ihr soziales Umfeld eingreifen. Dazu überschreiten sie programmatisch den der Kunst zugemessenen Raum und suchen die Auseinandersetzung mit dem «Aussen», mit dem lokalen Kontext, mit politischen und sozialen Bewegungen. Kunst und Aktivismus finden in Praktiken der Intervention zueinander und erfinden dabei mithin populäre Formen des Politischen, wie etwa die

bekannten Störungen des nach wie vor männlich dominierten Kunstbetriebs durch die Guerrilla Girls oder die theatralen Demonstrationen der Volxtheaterkarawane gegen die europäische Grenz- und Asylpolitik.“

Wir widmen uns spezifisch antirassistischen und feministischen Strategien in der zeitgenössischen Kunst, die in hegemoniale gesellschaftliche Diskurse intervenieren, und loten die unterschiedlichen Ansätze einzelner künstlerischer Praktiken aus. Antirassistische und feministische Strategien benennen bestehende Machtverhältnisse und soziale Ungleichheiten, indem sie den gesellschaftlichen Status Quo kritisch reflektieren. Sie greifen aber auch auf Bilder der individuellen und kollektiven Erinnerung zurück und setzen diese neu zusammen. Antirassistische und feministische Strategien entwickeln somit eine Imagination für eine andere, weniger stereotype und unterdrückende Zukunft, indem sie einen Raum für alternative Identitäten sowie historische und aktuelle Gegenentwürfe entwickeln.

Die Reihe besteht aus drei eintägigen Symposien und zwei dreitägigen Workshops:

- Symposium I: Künstlerische Interventionen: Antirassistische und feministische Perspektiven und Strategien (in deutscher Sprache) (25.10.2013)
- Symposium II: Artistic interventions in the context of feminist and migrant self-organisation and collective practices (in English) (22.11.2013)
- Symposium III: Künstlerische Interventionen und Kollaboration in antirassistischen und feministischen künstlerisch-edukativen Projekten (in German and English) (6.12.2013)

- Workshop I: Filmvorführung, Diskussion und Workshop: Eine visuelle Sprache der Migration: Ein Workshop mit dem Kollektiv migrantas zum Thema „Piktogramme im Stadtraum: Anerkennung und Sichtbarkeit“ (in deutscher Sprache) (9.-11.10.2013)
- Workshop II: guerilla comics: kunst_intervention_alltag: Ein Workshop mit Ka Schmitz (in deutscher Sprache) (6.-8.11.2013)

Das genaue Programm finden Sie unter <http://www.w-k.sbg.ac.at>

Die Reihe steht den Studierenden der Universität PLUS und des Mozarteums sowie allen Interessierten offen. Die Workshops haben eine limitierte TeilnehmerInnenzahl, daher bitte frühzeitig anmelden. Kein Konferenz- oder Workshopbeitrag erforderlich. Registrierung für Workshops und Symposien bis 25. September 2013! Roswitha Gabriel (roswitha.gabriel@sbg.ac.at) www.w-k.sbg.ac.at/interventionen

KooperationspartnerInnen: Stadt Salzburg (Frauenbüro, Kulturabteilung), Land Salzburg (Kulturabteilung)

Organisiert von:
Programmbereich Contemporary Arts & Cultural Production
Schwerpunkt Wissenschaft & Kunst
Universität Salzburg in Kooperation mit Mozarteum Universität
Bergstraße 12 / 1. Stock
5020 Salzburg
Tel: 0662 8044 238
<http://www.w-k.sbg.ac.at/conart>
Konzept und Organisation: Elke Zobl (elke.zobl@sbg.ac.at), Rosa Reitsamer (reitsamer@mdw.ac.at)

Administration: Roswitha Gabriel (roswitha.gabriel@sbg.ac.at)

WIN-WIN-WIN

von Sylvia Mieszkowski

Unter Uni-KollegInnen wird man immer mal wieder gefragt, was denn die work-work balance so mache. Wenn einem das Leben im angeblich zu haltenden Gleichgewicht zwischen Job und Nicht-Job irgendwie schon wieder abhanden gekommen scheint, hilft nur Galgenhumor. Immerhin besteht so die Chance auf ein Halblächeln geteilten Leids. Anfang 2013 ging es mir nicht anders: mal war ich die Fragende, mal lächelte ich gequält. Und dann kam Salzburg.

Ein gendup Forschungsstipendium der Paris Lodron-Universität installierte mich für fünf Wochen des heurigen Nicht-Frühlings als scientist in residence in einem kleinen Appartement in Riedenburg. Es gehört – so erklärte mir Magistra Verena Leb, mein Empfangskomitee, – der Stadt und wird vom Kulturreferat im Wechsel ForscherInnen und KünstlerInnen zur Verfügung gestellt. Die Wohnung war gemütlich, die Waschmaschine im Keller funktionierte, weder das Internet noch der Drucker machten Ärger; Magistra Ingrid Schmutzhart und das gendup Team hatten mich im Zentrum willkommen geheißen und mit der Bibliothek vertraut gemacht; Professor Ralph Pooke, ein Freund und Kollege aus der Salzburger Amerikanistik, hatte dafür gesorgt, dass ich Gelegenheit bekäme, die Ergebnisse meiner Forschung an der Universität zu präsentieren. Ich konnte loslegen.

Das Projekt, das mich nach Salzburg gebracht hatte, beschäftigte sich mit einer karibokanadischen Lyrikerin namens Marlene NourbeSe Philip, speziell mit der Gedichtsammlung, die sie 2008 unter dem Titel *Zong!* veröffentlicht hatte. Die Texte in diesem Band verhandeln ein kollektives Trauma, das sich im 18. Jahrhundert, zur Hochzeit des transatlantischen Sklavenhandels, zutrug. 1781 hatte sich auf dem englischen Sklavenschiff *Zong* ein eiskalt kalkulierter Massenmord ereignet. In 'höchster Not' des angeblichen Trinkwassermangels wurden mehr als einhundertdreißig Afrikaner über Bord geworfen, weil die Summe, die die Versicherung 'against perils of the sea' für sie würde aufbringen müssen, jenen Betrag, der auf dem Sklavenmarkt für die Geschwächten zu erwarten war, übertraf. Zwei Jahre später bestätigte ein englisches Gericht die Schiffseigner in ihrer Argumentation. Die Versicherung sollte zahlen. Erst in zweiter Instanz brach die Darstellung der 'höchsten Not' in sich zusammen, und ein neues Verfahren wurde anberaumt.

Es waren die abolitionists, die in den 1780ern bereits seit Jahrzehnten für die Abschaffung des transatlantischen Sklavenhandels gefochten hatten, die der breiten Öffentlichkeit in England und den USA, klarmachten, was diese Ereignisse bedeuteten. Auf einem britischen Schiff, und damit auf britischem Boden, war nicht nur ein Massenmord geschehen, son-

dern er war vom britischen Gesetz, das Sklaven als Ware definierte, gedeckt, für rechtens befunden und in klingender Münze belohnt worden. Der Fall *Zong* – durch die effiziente Medienmaschine der Abolitionisten zur Ikone gemacht – sorgte für einen Skandal und leitete so den Anfang vom Endes der britischen und US-amerikanischen Beteiligung am transatlantischen Sklavenhandels ein.

Das 200jährige Jubiläum von dessen Abschaffung per Parlamentsbeschluss – 1807 im UK und 1808 in den USA – brachte eine Reihe künstlerischer Arbeiten hervor. Unter ihnen ist Philips *Zong*. Die modernistischen Verfahren der Gedichte werfen Fragen der Zerstückelung auf, Fragen der Traumatisierung und der Findung einer speziell weiblichen Sprache (mother tongue), die – obwohl sie im englischen Idiom verbleibt – den Diskursen der patriarchalen Kolonialmacht (father tongue), etwas entgegenzusetzen hat. Ich saß in Riedenburg, ich nutzte Salzburgs Bibliotheken, ich kopierte, las, ich notierte, dachte nach, wählte aus, schrieb, verwarf, schrieb neu und um. Aber ich plauderte auch mit bekannten Kollegen, lernte neue kennen, diskutierte über Projekte, besuchte Vorträge, Museen und Kirchen, ging ins Bazar, empfing Gäste, aß mit Freunden zu Abend, war beim Jazz, in der Oper, im Kino. Und ich entdeckte den Segen der kurzen Wege.

Verena Leb hatte mich im Namen der Stadt zum Frühstück eingeladen. Wir trafen uns im Tomaselli und redeten über die Arbeit des Salzburger Kulturreferats, über Geschlechterforschung und queer studies, und darüber, wie Brücken zwischen akademischer Forschung und interessierter Öffentlichkeit zu schlagen seien. Da kam mir eine Idee. Schon allein aus Dankbarkeit für die perfekten Forschungsbedingungen, die mir in Salzburg geboten wurden, war ich gerne bereit, noch einen zweiten Vortrag zu halten, der besser für ein Stadtpublikum geeignet wäre als der anglistische Fachvortrag zu den *Zong*-Gedichten. Zwar konnte ich keinen neuen Text schreiben, aber ich hatte etwas Passendes in der berühmten Schublade. Ich skizzerte knapp die Grundidee, Frau Leb versprach, ein paar Emails zu schreiben.

So lernte ich Magistra Alexandra Schmidt vom Frauenbüro der Stadt kennen. In Null-Komma-Nichts fand sie einen Termin und einen Raum, und fragte, ob ich nach dem Vortrag auch für



von l.n.r. Barbara Sieberth, Alexandra Schmidt, Christian Salic und Sylvia Mieszkowski

eine Podiumsdiskussion mit einem Werbetexter und einer Gemeinderätin, die sich in der Salzburger Watchgroup gegen sexistische Werbung engagiert, zur Verfügung stünde. Keinen Monat später fand ich mich im Rahmen der Reihe Stadt-Dialoge im Pegasus-Zimmer des Schlosses Mirabell wieder und sprach mit Christian Salić, Barbara Sieberth und dem Publikum über die Darstellung von sozialen Geschlechterrollen und Begehrungsmodellen in aktueller Fernsehwerbung.

Wieder zu Hause unterrichtete ich im Sommersemester einen Kurs an der American University of Paris und ein Blockseminar an der Goethe-Universität Frankfurt, die beide direkt aus meinen Salzburger Forschungen hervorgingen. Anfang Juli war der Moment gekommen, auf den ich seit zweieinhalb Jahren hingearbeitet hatte. Ich wurde im Rahmen eines Berufungsverfahrens für eine Professur zu einem sogenannten Vorsingen gebeten. Was ich dank des gendup Stipendiums in Ruhe hatte erarbeiten können, wurde zum Fundament dessen was ich nun vorstellte. Ohne den Salzburger *Zong*-Vortrag wäre ich schlüssig nicht in der Lage gewesen, über die "Poetics of Recalcitrance" von M. NourbeSe Philip zu sprechen. Seit Jahren frage ich mich, wie Forschung, Lehre und Leben unter einen Hut zu bringen sind. Die Antwort auf diese Frage verdanke ich Salzburg.

Sylvia Mieszkowski ist Privatdozentin der Anglistik und lehrt im Moment an der American University of Paris. Von 4. März bis 12. April 2013 war sie, finanziert durch ein gendup Forschungsstipendium, als scientist in residence in Salzburg.

Fußball ist nicht gleich Fußball. Ein Sport. Zwei Geschlechter. Unzählige mediale Berichterstattungsdifferenzen.

von Simone Schöndorfer

„Frauen-,Fußball“ ist das, was Männer machen – nur in Zeitlupe und mit mehr Fehlpässen als Zuschauern im Stadion. Die Attraktivität liegt also nicht im Spiel, sondern im Aussehen einiger Mädels. Zumindest da sind ein paar scharfe Schüsse dabei [...]. Dennoch ist der weibliche Körper nicht so gut für den Fußball geschaffen.“ (Bild-Zeitung)

Derartige Aussagen – die beleidigend sind, die offensichtlich nicht nach einer weiteren Erklärung verlangen und die eindeutig traditionellen medialen Darstellungsarten von Fußballerinnen entsprechen – kamen in für diese Untersuchung relevanten Medienbeiträgen selten vor. Sie machen dennoch ersichtlich, dass Frauenfußball in den Medien nach wie vor kontrovers betrachtet wird und, dass traditionelle mediale Darstellungsarten von Fußballerinnen hartnäckig sind.

Durch die weithin vertretene Ansicht, Fußball liege nicht in der weiblichen Natur, werden Frauen im wahrsten Sinn des Wortes vom Platz verwiesen. Fußball bietet Raum für Männlichkeitskonstruktionen, Frauen haben auf dieses Männermonopol keinen Anspruch.

Die vorliegende Studie setzt an folgendem Alltagsproblem an: Frauenfußball wird medial entweder gar nicht erst thematisiert oder vielfach belächelt.

Ziel ist es, mediale Darstellungsarten der an der Frauenfußball-Weltmeisterschaft 2011 teilnehmenden Fußballerinnen zu analysieren, mittels einer empirischen Untersuchung ausgewählter, deutscher Tageszeitungen, nämlich Bild und taz, veröffentlicht zur Zeit des Fußballereignisses.

Die (geschlechter-)wissenschaftliche Relevanz der Thematik wird begründet anhand des ständigen (Re-)Konstruierens von Geschlechterbildern in und durch Medien. Wie Sportler und Sportlerinnen medial dargestellt werden, ist nichts natürlich Gegebenes, sondern lässt sich auf einen Prozess der medialen (Re-)Konstruktion zurückführen. Seine Bestandteile in Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand zu erfassen, quantifizieren und interpretieren entspricht dem Untersuchungsziel.

Die gesellschaftliche Relevanz ergibt sich aus Vorlieben westlicher Gesellschaften, Sporttreibende in Medien darzustellen und zu heroisieren, bzw. Frauen bislang vor allem zu sexualisieren; Und aus einem bemerkbaren Trend der steigenden medialen Aufmerksamkeit, die Frauenfußball zumindest zeitweise erfährt,

und die im Folgenden einer näheren Betrachtung unterzogen werden soll:

Neben dem eingangs angeführten, repräsentativen Zitat für traditionelle mediale Darstellungsarten von Fußballerinnen in der relevanten Medienberichterstattung fallen in einigen Analyseeinheiten Biologismen auf, die auf Basis anatomischer Differenzen zwischen Männern und Frauen angeblich erklären, aus welchen Gründen Fußball eben nicht gleich Fußball sein kann. Das Begründen und Rechtfertigen von medialen Geschlechterdifferenzen auf Basis biologischer Geschlechterdifferenzen kommt in der relevanten Medienberichterstattung also durchaus vor.

Die Aussage: „Frauenfußball ist eine eigene Sportart.“ (Bild-Zeitung) entspricht also nach wie vor der Meinung einiger Journalisten und auch Journalistinnen. Ein anderer wiederum findet: „Frauenfußball ist ja schließlich kein Mädchentennis!“ (taz) und hilft mit diesem Statement auch in keiner Weise der Entwicklung des medialen Frauensports.

Ein paar Forderungen ausgedienter Fußballer, wie beispielsweise Lothar Matthäus, die Medienberichterstattung zur Frauenfußball-Weltmeisterschaft 2011 solle doch endlich in Sonderausgaben verlagert werden und nicht mehr die Männerportale der Zeitungen blockieren (vgl. Bild-Zeitung), unterstreichen des Weiteren, dass sich Frauenfußball noch in einer Entwicklungsphase der Akzeptanz befindet. Ein ARD-Journalist wusste seine Abneigung besser zu kaschieren als Lothar Matthäus und teilte mit: „Frauenfußball ist, wenn man trotzdem Spaß hat.“ (taz)

Als Gipfel unmöglicher medialer Aussagen kann die wohl satirisch zu verstehende Kolumne Trikottausch des taz-Kolumnisten Deniz Yücsel angeführt werden, der sich einen Spaß daraus macht, Fußballerinnen als Schnitten, Schlampen, Häschen oder Schnallen zu bezeichnen. Mit seinen fraueneindlichen, Frauenfußball-feindlichen und vor allem wortschwachen Witzen verärgert er neben taz-Lesern und taz-Leserinnen auch den Bild-Kolumnisten Franz Josef Wagner, der sich prompt in der taz als Gastkommentator zu Wort meldet und somit die Diskussionslawine zu dem



Thema: „Deutsche Frauen sind keine Schlampen!“ forciert. Der taz-Kolumnist Deniz Yücsel darf sich beispielsweise mit folgenden Zitaten rühmen: „Pfui ihr Schlampen!“, „Die schärfste WM aller Zeiten“ oder „Lirja, die Kosovo-Schnalle“.

Der alte (Fußball-)Schule sei auch FIFA-Präsident Joseph Blatter zugeordnet, der in einer – der auffallend wenigen – FIFA-Pressekonferenzen zum Sportereignis folgendermaßen rechtfertigt, aus welchem Grund der Weltfußballverband den Frauenfußball finanziell nicht großzügiger unterstützt: „Ab einer gewissen Altersgrenze hat der Frauenfußball ja keine Möglichkeiten mehr sich weiterzuentwickeln, weil die Frauen dann ja eine andere Aufgabe haben.“ (Bild-Zeitung) Ähnlich unpassende Äußerungen darf sich der thailändische FIFA-Funktionär und Frauenfußballchef Worawi Makudi zuschreiben, der vor allem ob der Ahnungslosigkeit bezüglich seiner Funktion (so feuerte er ein Frauenfußball-Nationalteam an, das an der Weltmeisterschaft 2011 nicht teilnahm) und den Versuchen möglichst unentdeckt zu bleiben (aufgrund eines laufenden Korruptionsskandals, in den er verwickelt war bzw. noch ist), auffällt.

So, Schluss mit den altbekannten Unangemessenheiten gegenüber Fußballerinnen und Frauenfußball, denn: „Während sich die Kinderinnen weiterentwickelt haben, scheint das Machotum noch in den 1990er Jahren hängen geblieben zu sein.“ (taz)

In vielen relevanten Medienbeiträgen werden – ergänzend zur Sportberichterstattung und nicht als Ersatz eben dafür – geschlechterpolitische Themen aufgegriffen, die über den Frauenfußball hinausgehen. So finden sich Medienbeiträge, in denen Frauenbilder unterschiedlicher Nationen aufgegriffen werden, in denen thematisiert wird, welche Stellenwerte und Benachteiligungen Frauen im Erwerbsleben haben, in denen aber eben auch Vorreiterinnen des Frauenfußballs portraitiert werden, in denen Integrationspotentiale des Frauenfußballs für muslimische Frauen erörtert werden oder, in denen die Gender Studies Themen sind. Neben der medialen Aufmerksamkeit, die Fußballerinnen im Zuge der Frauenfußball-Weltmeisterschaft 2011 zukommt, werden

auch Trainerinnen, Schiedsrichterinnen, Funktionärinnen oder Sportjournalistinnen und einige ihrer teils außergewöhnlichen Lebensgeschichten medial dargestellt, was zu meist mit dem Appell endet, dass viel mehr Mädchen und Frauen für diesen Sport begeistert werden müssen.

Zudem werden einige Medienbeiträge über Männer sportereignisse in extra ausgewiesenen Special-Interest-Rubriken innerhalb von Frauenfußball-WM-Beilagen platziert, was traditionellerweise in umgekehrter Anordnung passiert.

In vier relevanten Medienbeiträgen wird erkannt, dass Frauenfußball-Teams nicht als Mannschaft sondern als Frauschaft zu bezeichnen sind. Auch der Begriff Spielerinnenmänner – die auf Tribünen sitzen und ihre Partnerinnen am Spielfeld anfeuern – wird des Öfteren verwendet. Ebenso verdeutlicht die Verwendung des Begriffs Männerfußball, dass das Wort Fußball grundsätzlich geschlechtsneutral ist.

In einem relevanten Medienbeitrag wird Frauenfußball sogar ehrfurchtvoll als „neuer Weltfußball“ (Bild-Zeitung) gewürdigt. All die positiven Stimmen von Journalisten und Journalistinnen, die letztlich die eingangs angeführten schwarzen Schafe überwiegen, können mit folgendem Zitat zusammengefasst werden: „Die Wertschätzung gegenüber dem Frauenfußball stößt in neue Dimensionen vor!“ (taz)

Wenngleich das Fortschreiten der Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern im medialen Fußball viel eher im Evolutions-, denn im Revolutionstempo geschieht, so zeigen Ergebnisse der empirischen Untersuchung doch, dass positive Veränderungen im Sinne einer fortschreitenden Emanzipation sehr wohl bemerkbar sind und dass ein sich wandelndes Bewusstsein existiert. Selbst der Sport und der Fußball – zwei der rückständigsten medialen Bereiche im Sinne einer Geschlechterdemokratie – machen also nicht Halt vor dieser notwendigen sozialen Umgestaltung.

Simone Schöndorfer ist Doktoratsstudentin an der KGW / Fachbereich Kommunikationswissenschaft.

Ende des Jahres 2013 bzw. Anfang 2014 wird ihre Studie im Sammelband zur internationalen Konferenz Fußball. Macht. Politik. Interdisziplinäres Symposium zu Fußball und Gesellschaft (12. bis 13. Oktober 2012, Universität Bonn) publiziert.

ditact_women's IT summerstudies 2013

26.08.2013– 07.09.2013

Unter dem Motto „be part of IT“ veranstaltete das ICT&S Center der Universität Salzburg in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Salzburg vom 26. August bis 07. September 2013 die ditact_women's IT summerstudies.

Die erfolgreiche Sommeruni, ditact_women's IT summerstudies, eröffnete die 11. Runde am 26.08.2013 mit dem Vortrag von Corinna Bath zum Thema „Technische Innovation durch Geschlechterforschung? Mit wissenschaftlichen Methoden gegen Einseitigkeit und Stereotypisierung“.

Hat Informatik ein Geschlecht? Und wie kommt die Geschlechterforschung in die Produktgestaltung? Und vor allem: wozu brauchen wir das?

Diesen spannenden Fragen widmete sich die Professorin für Informatik und Maschinenbau in ihrer Präsentation im UNIPARK Nonntal.

Produkte und Ihre Nutzung sind nie geschlechtsneutral: der Rasierapparat für Frauen, einfach in der Anwendung, bevorzugt in Rosa. Das „Frauenauto“ einer bekannten Automarke, das Angebot an Haushaltsgeräten in der rosa farbenen „Frauenlounge“ in einem Großmarkt. Überall wirken Stereotype und Zuschreibungen von Ge-

schlechterbildern. Dabei wird mangelndes Technikverständnis den Frauen nicht nur subtil unterstellt. Der Rasierapparat ist einfacher zu bedienen als sein männliches Pendant, das Frauenauto parkt überhaupt von selbst ein. Die Geschlechterforschung spricht von einer problematischen Vergeschlechtlichung von informatischen Artefakten. Gemeint ist damit einerseits Ausschluss bzw. beschränkter Zugang zu bestimmten Produkten, als auch die Zuschreibung oder Weiterschreibung und damit Verfestigung von unangemessenen Annahmen über geschlechtsspezifische Kompetenzen bei der Nutzung von Produkten.

Ziel der feministischen Informatikgestaltung ist es, die Balance zu finden, die einerseits einen gleichen Zugang zu Produkten für alle NutzerInnengruppen ermöglicht und andererseits für spezielle NutzerInnenbedürfnisse spezielle Designs entwickelt, ohne Stereotype und Zuschreibungen geschlechtlicher Eigenschaften zu verfestigen.

Welche Methoden gibt es nun, um die Formen problematischer Vergeschlechtlichung von informatischen Produkten zu vermeiden? Bath spricht von einem DeGendering Ansatz, der allerdings noch nicht sehr weit entwickelt ist. Wichtig dabei ist es, die NutzerInnen bei der Gestaltung mit einzubeziehen, die Berücksichtigung der Bedürfnisse beider Geschlechter mitzudenken und einzubeziehen, ohne auf Stereotype zurückzugreifen und zu realisieren.

Podiumsdiskussion

In der anschließenden Podiumsdiskussion mit Landesrätin Martina Berthold, der Projektverantwortlichen Ursula Maier-Rabler, ICT&S Center, und Brigitte Jellinek von der FH Salzburg, wurde von allen Diskutantinnen betont, wie wichtig es ist, dass es Initiativen wie die ditact_women's IT summerstudies gibt und diese auch finanziert werden. Alle interessierten Frauen, die beruflich in der EDV- und IT-Branche tätig sind oder Informatik studieren, finden damit eine optimale Plattform



zur Vernetzung und zum Austausch. Somit ein wichtiger Beitrag zur Verkleinerung des gender gaps im Informatik- und Technikbereich, darüber waren sich alle Teilnehmerinnen einig.

Dem Motto „be part of IT“ folgten heuer rund hundert IT-Interessierte, die am erfolgreichen Informatik- und IT-zentrierten Kursprogramm von Frauen für Frauen teilnahmen. Die knapp 40 Lehrveranstaltungen und Workshops boten einen Einblick in „die Welt der Informatik“ und berücksichtigten allesamt die aktuellen Trends und die wichtigsten Fachgebiete aus dem IT-Bereich.

Rund um die ditact_women's IT summerstudies gab es kostenfreie und öffentlich zugängliche Veranstaltungen zum Kennenlernen und Netzwerken.

bar_camp und lunch_lectures

Das bar_camp ist eine offene Diskussionsplattform für Frauen und Männer und bot die Möglichkeit zur Präsentation aktueller Themen und Entwicklungen, auch zwischen Unternehmen und potenziellen Mitarbeiterinnen.

In den lunch_lectures wurden zu aktuellen IT-Themen Mittagsvorträge angeboten.

ditact_shortcuts

Zusätzlich zu den ditact_women's IT summerstudies veranstaltet das ICT&S Center der Universität Salzburg an drei Wochenenden im Jahr die ditact_shortcuts.

Hier werden ausgewählte Spezialthemen aus dem Bereich Informatik und aktuelle Trends aus den wichtigsten Fachgebieten der Informationstechnologie vorgestellt und in Lehrveranstaltungen und workshops vermittelt.

Die ditact_shortcuts richten sich an alle Studentinnen und Expertinnen aus dem Informatik- und IT-Bereich. Im Rahmen der ditact_women's IT summerstudies bieten die ditact_shortcuts somit eine optimale Plattform zur Vernetzung und Austausch.

Das dritte ditact_shortcuts Wochenende findet heuer vom 14.-16. November 2013 statt.

Steter Tropfen höhlt den Stein...

...ist Ursula Maier-Rabler, langjährige Projektverantwortliche der ditact_women's IT summerstudies, überzeugt: „Das Zentrum hat es sich seit mittlerweile zehn Jahren zum Ziel gesetzt, eine Plattform für IT-Spezialistinnen anzubieten“.

Die Lehrveranstaltungen sollen bestehende Barrieren zu informations- und kommunikationstechnologischen Themen abbauen und Frauen ermutigen, Studien in diese Richtung aufzunehmen bzw. weitere wissenschaftliche Karrieren in diesem Bereich anzustreben.

Maier-Rabler ist überzeugt von einer notwendigen geschlechtergerechten Veränderung der Studienkultur in den naturwissenschaftlichen und technischen Studien und sieht dies als „Voraussetzung und Notwendigkeit für mehr Attraktivität bei der Wahl eines naturwissenschaftlichen bzw. technischen Studiums“.

Ein immer noch ungewohntes Paar: Frauen und IT

Frauen holen in allen Bildungsbereichen auf. Der Anteil von Frauen im tertiären Bildungssektor liegt mittlerweile österreichweit bei 53%. In Salzburg liegt der Anteil der Studentinnen über 60%. In den letzten Jahrzehnten haben Frauen an der Bildungsbeteiligung enorm aufgeholt.

Aber, keine gute Nachricht ohne eine Schlechte: Frauen wählen das „falsche“ Studium: der Frauenanteil konzentriert sich vor allem in den kultur- und gesellschaftswissenschaftlichen Studienrichtungen. Der Frauenanteil in den sogenannten „weichen“ Studienrichtungen steigt weiter, während der Anteil der Studentinnen in den technischen Fächern kaum wächst.

Was an und für sich keine negative Tatsache ist, hat allerdings massive Auswirkungen auf die Jobsituation von jungen Frauen. Folge davon ist laut Studie, dass Frauen zunehmend um die Jobs im kultur- und geisteswissenschaftlichen Bereich konkurrieren, mit all den negativen Auswirkungen wie prekäre Arbeitsverhältnisse, schlechter Entlohnung und zunehmende Arbeitslosigkeit.

Fehlende Role Models und traditionelle Geschlechterbilder

Jahrelange Bemühungen von Bildungsinitiativen junge Frauen für naturwissenschaftliche und technische Fächer zu interessieren, sind augenscheinlich wenig erfolgreich. Ein ausgewogeneres Geschlechterverhältnis ist nicht in Sicht, betrachtet man die Zahlen der Studienanfängerinnen in einschlägigen



Fächern.

Die Gründe dafür sind bekannt: traditionelle Geschlechterbilder in unserer Gesellschaft wirken und verfestigen sich weiter. Fehlende weibliche Vorbilder, eine männlich geprägte Normsetzung betreffend Struktur, Angebot, Durchführung und Vermittlung von Lehrinhalten, trägt ein Übriges dazu bei, Barrieren aufzubauen und die Attraktivität dieser Fächer bei der Studienwahl zu schmälern.

Die Hemmschwelle ein männerdominiertes Studium zu wählen, darf nicht unterschätzt werden. Dadurch gehen Gesellschaft und Unternehmen allerdings wertvolle Wissensressourcen verloren: die naturwissenschaftlich technischen Fächer bleiben eine Männerdomäne.

Von Beginn an war es das erklärte Ziel der ditact_women's IT summerstudies, Frauen zu ermutigen, technische Studien zu absolvieren und wissenschaftliche Karrieren im IT-Bereich anzustreben. Wir freuen uns auf die 12. Runde!

„Wie schreibt frau Heimat?“ Literatur von Migrantinnen in Österreich

von Andrea Thuma, Afro-Asiatisches Institut Salzburg

„Ja! Das können sie gut.
Mich auf eine Farbe reduzieren.
Ja! Das können sie gut.
Mir zügellose Triebe zuschreiben.
Ja! Das können sie gut.
Mich mit Mitleid rechtlos vegetieren zu lassen.
Wie ienfach und doch so dumm!
„Durch dich bin ich drauf gekommen,
dass Neger auch Menschen sind“,
sagte einer im angeblichen Liebesrausch.
Einer, den ich verließ ohne ein Wort zu sagen.“
(Grace Latigo: Meine Worte, 2009, S. 22)

Literatur von Menschen mit Migrationshintergrund hat in Österreich eine lange Tradition: Zunächst als historische Emigrationsliteratur, dann als sogenannte „Migrantinenliteratur“. Im Fokus der Literaturwissenschaften hat sich die literarische Aktivität von Menschen mit Migrationshintergrund in den letzten Jahren in Richtung einer transkulturellen Migrationsliteratur bewegt. Eine der damit einhergehenden Entwicklungen ist die zunehmende Sichtbarkeit von schreibenden Frauen mit Migrationshintergrund.

Die Bezeichnung ihrer Werke als Migrationsliteratur ist nicht unumstritten. Sie ist im Grunde eine Sammelbezeichnung, die sich am Merkmal des Migrationshintergrundes der Autorinnen orientiert, anstatt an stilistischen, inhaltlichen oder ästhetischen Kriterien, und kann als solche durchaus kritisch betrachtet werden. Julya Rabinowich, Autorin mit russischem Migrationshintergrund, sieht in ihr eine „Stigmatisierung“ derer ausgedrückt, die noch nicht „hinein“ durften (zit. nach Hierl 2009: 18) und diagnostiziert einen „Alltagsrassismus des Kulturbetriebes: Wenn ein Nigerianer über Deutschland schreibt, ist das Migrantinenliteratur. Wenn ein Deutscher über Nigeria schreibt, ist das ein Roman.“ (Yun 2011: Interview mit J.R.). Diese „Schubladendisierung“ (Disoski 2011) von schreibenden Migrantinnen, die auch vom Literaturbetrieb bewusst als Marketingmasche eingesetzt wird, wird von vielen Autorinnen kritisiert. Denn die Reduktion auf Themen wie Heimat, Fremdheit, Differenz oder Identität passiert vor allem in den Köpfen der RezensentInnen: Ebensowenig wie weibliche Autorinnen nur über ihr Frausein schreiben, schreiben Migrantinnen nur über ihre Migrationserfahrung. Das Label „Migrationsliteratur“ verdeckt leicht die stilistische und inhaltliche Vielfalt der literarischen Produktion von Migrantinnen.

Gleichzeitig bereichert der interkulturelle Hintergrund der Autorinnen ihr literarisches Schaffen und die Literaturszene in Österreich. Als Autorinnen sind sie Grenzgängerinnen zwischen den Kulturen, ihre Literatur ist im „Dazwischen“ zwischen den Kulturen beheimatet und „übersetzt“ zwischen ihnen (vgl. Bhabha 1994). Damit schafft sie einen neuen Raum, „der sich aus Elementen zweier oder mehrerer Kulturen zusammensetzt“ (Gürtler/Hausbacher 2009: 125). Nicht die Themen und Inhalte, die in früheren Phasen der Migrantinenliteratur noch stärker eingegrenzt waren – häufig auf Themen wie Heimat, Fremdheit oder Differenz – zeichnen die neuere transkulturelle Migrationsliteratur aus, sondern verschiedene „Schreib-Weisen“, die kulturell performativ wirken. Dieses Schreiben ist im Sinne eines „doing culture“ auch transformativ:

Die Werke von Autorinnen mit Migrationshintergrund sind nicht nur Ausdrücke ihres seelischen Empfindens, nicht nur Vergestaltungen ihrer „Fremdheit“, nicht nur Kritik an den gesellschaftspolitischen Bedingungen in Österreich, welche Rassismus und Fremdenfeindlichkeit so wenig entgegen stellen. Der „Zwischen-Raum“ der transkulturellen Migrationsliteratur ist auch ein Raum des Aushandelns von Widersprüchen und kulturellen Antagonismen. Der „fremde Blick“ fordert vermeintlich Vertrautes und kaum Hinterfragtes heraus: Werte, Einstellungen, Gewohnheiten, aber auch Rollenzuschreibungen, Geschlechterverhältnisse und Körpererfahrungen werden „mit den Augen von Fremden“ und damit auch klarsichtiger gesehen (Frischmuth 1999: 72). In ihrer Oszillation im „Dazwischen“ sind die Autorinnen nicht nur in zwei oder mehreren Kulturen verankert, sondern fordern diese gleichzeitig heraus und verändern sie.

Kennzeichnend für die neueren Werke der transkulturellen Migrationsliteratur sind das Spiel mit der deutschen Sprache, mit Stereotypen, die Schaffung von Misch-Gattungen und das Verwischen der Genre-Grenzen. Beispielhaft dafür sind die Werke von Grace Marta Latigo, Schriftstellerin und Performance-Künstlerin aus Wien. Die Tochter einer slowakischen Mutter und eines ugandischen Vaters kennt das Leid vieler MigrantInnen, das sie in ihren Schriften thematisiert. Ihre Werke sind auch ein Appell für Verständnis, Toleranz und Integration: Denn Integration ist keine Einbahnstraße, die von der „Aufnahmegesellschaft“ nach Belieben geöffnet oder versperrt werden kann. Sie geschieht auch durch die gegenseitige Durchdringung der „eigenen“ und der „fremden“ Kultur und das Experimentieren mit ihren Grenzen und

Überlappungen, die viele Werke von Migrantinnen auszeichnen.

Am 7. Dezember ist Grace Marta Latigo zu Gast beim „Lesebrunch“ am Afro-Asiatischen Institut Salzburg. Während des Brunchs liest die mehrfach ausgezeichnete Schriftstellerin kurze Stücke aus ihren Werken. Für Studierende sind der Eintritt und das Buffet kostenlos.

Veranstaltungsinformation: „Wie schreibt frau Heimat?“ Lesebrunch mit Grace M. Latigo, Autorin aus Wien. Termin/Ort: Sa, 7. Dez. 2013, 11-14 Uhr; Afro-Asiatisches Institut Salzburg, Wiener-Philharmoniker-Gasse 2; Clubraum (EG).

Eine gemeinsame Veranstaltung von: AAI Salzburg, Frauenbüro der Stadt Salzburg, gendup Salzburg, Frauenreferat der ÖH Salzburg, Dombuchhandlung, Literaturhaus Salzburg



Literatur:

- Bhabha, Homi K. (1994). *The Location of Culture*, London/New York
Disoski, Meri (2011). „Im Dazwischen schreiben?“, in: *Migrazine* 2011/1
Frischmuth, Barbara (1999). *Das Heimliche und das Unheimliche. Drei Reden*, Berlin
Gürtler, Christa / Hausbacher, Eva (2012). „Fremde Stimmen. Zur Migrationsliteratur zeitgenössischer Autorinnen“, 122-141, in: Hausbacher, Eva et al. (Hg.). *Migration und Geschlechterverhältnisse. Kann die Migrantin sprechen?* Heidelberg
Hierl, Tobias (2009). Und plötzlich ist Grün dann Rot. In: *Buchkultur* 123: 18-19
Latigo, Grace Marta (2009). *Meine Worte*, Wien
Yun, Vina (2011). „Der Markt braucht Labels“. Interview mit Julya Rabinowich, in: *Migrazine* 2011/1

Vom Selbstbestimmungsrecht der Frau und den Kämpfen dagegen.

von Kollektiv Sister Resist



Vom Guttmacher Institut veröffentlichte Zahlen belegen, dass jedes Jahr 47 000 Frauen an den Komplikationen illegaler und medizinisch nicht korrekt durchgeföhrter Abtreibungen sterben und rund fünf Millionen Frauen temporär oder permanent an deren Folgeerscheinungen leiden. Jedes Jahr finden etwa 20 Millionen solcher Abtreibungen statt, sie werden mit Bleichmittel, Seifenlauge, Stricknadeln oder Kleiderbügeln durchgeführt. Unsichere Abtreibungen machen 13% der Müttersterblichkeit aus und 20 % der gesamten Sterblichkeit durch Schwangerschaft und Geburt. So gut wie alle Todes- und Krankheitsfälle durch unsichere Abtreibungen geschehen in Ländern mit restriktiver Gesetzgebung und Praxis. Dies obwohl Frauen mit vollen Menschenrechten ausgestattet sind, wie etwa dem Eigentum am eigenen Körper, dem Selbstbestimmungsrecht und der Menschenwürde. Allerdings sind diese Grundrechte immer einem Interpretationsprozess unterworfen und werden oft nicht anerkannt. Die Verankerung des Selbstbestimmungsrechtes im Verfassungsrecht wäre ein wichtiges Signal. Die Kontrolle über die Frau, den Körper der Frau und ihre reproduktiven Fähigkeiten sind seit jeher Gegenstand gesellschaftlicher Auseinandersetzungen, welche die Frau zum Objekt von Debatten und gesetzlichen Regelungen macht. Von der vermeintlichen Zurückhaltung neokapitalistischer Staaten Privates zu regeln, ist bei der rechtlichen Gestaltung von Schwangerschaftsabbrüchen nichts zu merken. Ein Schwangerschaftsabbruch oder die Unterlassung des Eingriffes betrifft Frauen aber höchstpersönlich und hat folgenreiche Auswirkungen auf ihre Zukunft. Dies insbesondere in einer Gesellschaft in der die Schlechterstellung der Frau auch mit stereotypen, geschlechtsspezifischen Zuschreibungen verbunden ist. (vgl. Holzleithner: 69)

Im Jahr 1974 hat die Salzburger Landesregierung beim Verfassungsgerichtshof noch vor in Krafttreten der Fristenlösung angestrebt, diese als verfassungswidrig aufzuheben. Begründet wurde der Antrag, dem keine Folge gegeben wurde, damit, dass der „Anspruch des Mannes auf Achtung des Familienlebens durch eine einseitige Maßnahme seiner Ehefrau vernichtet werden“ würde und auch der Mann „werde um das Recht auf Familiengründung gebracht, wenn es in die Willkür seiner Frau gestellt werde, seine Nachkommenschaft zur Welt zu bringen oder nicht...“ (VfGH, 11.10. 1974, G8/74). Zu dieser Zeit war Vergewaltigung in der Ehe

noch kein Offizialdelikt, konnte also nur von der Betroffenen zur Anzeige gebracht werden, ganz im Gegensatz zu anderen Handlungen gegen Leib und Leben. Der Zugang zum Körper einer verheirateten Frau war somit tatsächlich Verhandlungsgegenstand, nicht die Frau als Vertragssubjekt. (vgl. Pateman:7f.)

Strafgesetz, Bevölkerungsentwicklung und rassistische Argumentationsmuster

Auf solchen Ideologien basieren auch aktuelle Angriffe auf das Selbstbestimmungsrecht der Frau. Vor diesem Hintergrund ist der Kampf der Lebensschützer_innen um die Rechte eines von eigenständiger Lebensfähigkeit weit entfernten Keimes, nicht weniger als der Ausdruck eines patriarchalen Machtanspruches und des Negierens des Personenstatus der Frau, welche das absolute Recht hat über ihren eigenen Körper zu bestimmen. Es ist kein Unrecht einen Schwangerschaftsabbruch am eigenen Leib durchführen zu lassen. Insofern hat die Fristenlösung im Strafgesetz nichts verloren. Trotz Straffreiheit wird damit das Selbstbestimmungsrecht der Frau in Frage gestellt und eine Abtreibung stigmatisiert. Auch darf der Zugang zum Schwangerschaftsabbruch keine Frage des Geldes sein. Neben dem Anspruch auf die direkte Verfügungsgewalt über Frauen und ihre Körper, drehen sich damit einhergehende Debatten auch um das weiter gefasste Thema Bevölkerungspolitik. Statistisch errechnete Zahlen über weltweite Ressourcen und Bevölkerungszahlen, werden wie Naturgesetze gehandelt und dienen als Grundlage für ethnozentrierte, rassistische Argumentationsmuster wie sie von Vertreter_innen rechter Ideologien gerne gebraucht werden (vgl. Schultz:13). Diesen folgend sollen weiße Frauen bzw. Frauen der Mehrheitsbevölkerung dazu angehalten werden, wieder mehr Kinder zu bekommen und den Wert der heterosexuellen Kernfamilie, als Keimzelle der Gesellschaft zu bewahren. Migrant_innen und ihre Kinder werden hingegen als „Problemfälle der Gesellschaft“ dargestellt (vgl. Diehl: 59) und die Bevölkerungsentwicklung außerhalb der europäischen Scheibe, für „Umweltzerstörung, Verarmung“ und andere Katastrophen verantwortlich gemacht (vgl. Schultz:17).

„One of Us“ _Der Versuch legale Schwangerschaftsabbrüche EU weit auszuhebeln

Auf EU-Ebene läuft noch bis Mitte November die Initiative „One of Us“, welche von

verschiedenen europäischen Lebensschützer_innen betrieben wird. Ihr Ziel ist es den „Embryos eine Stimme zu geben“, den „Schutz des menschlichen Lebens und der menschlichen Würde von der Zeugung an“ europaweit durchzusetzen. Auftrieb erhält diese Initiative durch ein Urteil des Europäischen Gerichtshofes, welches sich gegen die Verwendung von menschlichen Embryonen für die Stammzellenforschung ausspricht. Unterstützt wird sie neben anderen von der österreichischen Bischofskonferenz und der Aktion Leben. Die erforderliche Million Unterschriften, damit sich die EU-Kommission mit dem Vorbringen beschäftigen muss, ist schon lange überschritten.

Die frauenfeindliche Propaganda der europäischen Pro-Lifer_innen war erfolgreich. Da in die nationale Gesetzgebung zu Schwangerschaftsabbrüchen nicht eingegriffen werden kann, soll bei der Finanzierung von Entwicklungszusammenarbeit und Forschung ange setzt werden. Im Jahr 1984 wurde unter der Regierung Ronald Reagans die „Global Gag Rule“ in Kraft gesetzt. NGOs, die Beratungen oder andere Dienstleistungen zum Thema Schwangerschaftsabbruch anbieten oder sich grundsätzlich positiv dazu äußerten, können seither die Gelder entzogen werden. Genau dieses Szenario wird nun auch innerhalb der EU angestrebtt.

Polen, Irland, Malta - Beispiele restriktiver Politik in Europa.

In diesen drei EU-Mitgliedsländern ist Abtreibung verboten, im Rahmen von Zusatzprotokollen wurde ihnen die nationale Gestaltbarkeit des Schwangerschaftsabbruches gestattet. In Polen wurde in den neunziger Jahren die Gesetzgebung dahingehend geändert, dass ein Abbruch nur noch bei Vergewaltigung oder schweren gesundheitlichen Risiken für die Frauen legal ist. Ärzte und Ärztinnen können sich darüber hinaus auf „moralische Bedenken“ berufen und selbst legale Abtreibungen in Krankenhäusern ver weigern. Was sie allerdings nicht daran hindert, dieselbe zu einem anderen Zeitpunkt in ihren privaten Praxen, um teures Geld durchzuführen. (vgl. Diehl: 59). In Irland führte im November 2012 der Tod einer Frau, welcher trotz einer beginnenden Fehlgeburt die Abtreibung verweigert wurde, zu breiten Protesten. Die irische Regierung weigerte sich bis zu diesem Zeitpunkt die Gesetzeslage zu ändern, denn Irland sei ein katholisches Land, so der konservative Tenor . In Malta gilt

ein so genanntes Totalverbot des Schwangerschaftsabbruches, was bedeutet das Frauen nicht einmal im Falle der Gefährdung ihres eigenen Lebens abtreiben dürfen (vgl. Bahl/Götz:o.S.).

Lateinamerika und vermeintlich linke Politik

Auch in Lateinamerika sind Abtreibungen in den meisten Ländern illegal und meist nur dann zulässig, wenn eine Gefährdung der Gesundheit oder des Lebens der Mutter besteht. Frauen müssen nicht selten die Einverständniserklärungen der Ehemänner einholen oder ihr Recht erst vor Gericht einklagen. Selbst linke Regierungen biedern sich beim Stimmenfang im Wahlkampf an die Vorstellungen der Kirchen an. Nicaragua sprach 2006 als Geschenk an den Kardinal Bravo ein totales Abtreibungsverbot aus. Selbiges gilt in Chile, El Salvador, Honduras und Saint Martin (vgl. Bahl/Götz:o.S.). In der Dominikanischen Republik wurde im Jahr 2010 in der Verfassung verankert, dass Leben bereits ab dem Zeitpunkt der Befruchtung beginnt. Einem 16-jährigen Mädchen, das an Leukämie erkrankt war, wurde daraufhin eine Chemotherapie verweigert, weil diese eine Fehlgeburt auslösen könnte (vgl. Diehl:o.S.). Einige wenige Lichtblicke gibt es allerdings, dazu zählt u.a. Kuba wo Abtreibungen kostenlos durchgeführt werden. (vgl. Bahl/Götz:o.S.).

Human Life International-Mord und Totschlag für den Lebensschutz

Die Pro Life Bewegung und ihre Vertreter_innen gehen nicht nur gegen Abtreibung vor, sondern auch gegen Verhütung und Aufklärung. In South Dakota, Mississippi und Arkansas erlauben es Gesetze dem Apothekenpersonal Auskunft über Abtreibung und Verhütung aufgrund moralischer Überzeugungen zu verweigern (vgl. Diehl: 60). Im Internet finden sich unzählige Sites die der Pro Life Bewegung zuzurechnen sind, sie veröffentlichen Bilder und Texte die sich jeglicher wissenschaftlicher Grundlage entbehren, es aber trotzdem schaffen das Thema Schwangerschaftsabbruch emotional zu instrumentalisieren. Neben der Personalisierung von Zellgebilden, wird von „Post Abtreibungssyndromen“ und lebenslangen Traumata berichtet, die kein seriöses medizinisches Institut jemals bestätigt hat. Darüber hinaus finden sich Holocaust Vergleiche und Outings mit Bildern und Adressen von Ärzten und Ärztinnen die Abtreibungen durchführen. Morddrohungen und körperliche Angriffe auf medizinisches Personal und Pro Choice Aktivist_innen vor allem in den USA, teils mit tödlichem Ausgang, häufen sich. (vgl. Diehl: 62).

Wir fordern daher reproduktive Freiheit für alle Frauen überall auf dieser Welt!!

Literatur:

Bahl, Eva/Götz, Judith (2008): If I can't abort it, it's not my revolution. Info-Blatt 73 des Ökumenischen Büros München. Online unter: www.oeku-buero.de/info-blatt-73/articles/if-i-can-t-abort-its-not-my-revolution.html (Abgerufen am: 06.10.2013)

Diehl, Sarah (2007): Auch das gehört zum Leben dazu. Der Schwangerschaftsabbruch: das vernachlässigte Thema. In: Eismann, Sonja (Hg) (2007): Hot Topic. Popfeminismus heute. Ventil Verlag, Mainz, S 52-66.

Diehl, Sarah (2012): Global Abortion Rights statt Global Gag Rule. Rede im Rahmen der „Pro Choice“ Proteste. Berlin auf dem Platz des 18. März: 22.09.2012. Online unter: <http://www.sexuelle-selbstbestimmung.de/216/rede-von-sarah-diehl/> (Abgerufen am: 06.10.2013)

Haug, Frigga (Hg) (2003): Historisch-Kritisches Wörterbuch des Feminismus, Band 1, Abtreibung bis Hexe, Hamburg.

Holzleithner, Elisabeth (2009): Gerechtigkeit, 2009, Wien.

Pateman, Carol (1988): The Sexual Contract, Stanford.

Schultz, Susanne (1995): Feministische Bevölkerungspolitik? Zur internationalen Debatte um Selbstbestimmung. In: Eichhorn, Cornelia/ Grimm, Sabine (Hg): Gender Killer. Texte zu Feminismus und Politik. Edition ID-Archiv, Berlin, S 11-24.

VfGH, 11.10. 1974, G8/74

Symposium „Verändern Gender Studies die Gesellschaft?“ - Zum transformativen Potenzial eines interdisziplinären Diskurses

Können Gender Studies den analytischen und politischen Herausforderungen gerecht werden? Wie reagieren sie auf aktuelle gesellschaftliche Umbrüche, welche Relevanz weisen sie angesichts globaler Fragen auf und welche Methoden und Interpretationskategorien bringen sie in den universitären Diskurs ein? Diesen und ähnlichen Fragen geht die interdisziplinäre Tagung an der Universität Salzburg nach, die gemeinsam vom Zentrum Theologie Interkulturell und Studium der Religionen, vom gendup – Zentrum für Gender Studies und Frauenförderung der Universität und der Initiative Katharinafeier an der Theologischen Fakultät veranstaltet wird. Den Eröffnungsvortrag hält Prof.ⁱⁿ Dr. ⁱⁿ Nikita Dhawan.

DONNERSTAG, 28. NOVEMBER 2013

17.00 Uhr - Liturgie (KATHARINAfeier) im Sacellum (Hofstallgasse 8)

18.15 Uhr - Eröffnung der Tagung:
FRANZ GMAINER-PRANZL (Zentrum Theologie Interkulturell)
ANNA STEINPATZ (KATHARINAfeier)
MARIA HERA (künstlerisches Projekt)
INGRID SCHMUTZHART (gendup)

19.00 Uhr - NIKITA DHAWAN (Universität Frankfurt): Doing and Undoing Gender: Radical Change and Feminist Politics (siehe auch Seite 17 bei Veranstaltungen)

20.30 Uhr - Umtrunk

FREITAG, 29. NOVEMBER 2013

9.00 Uhr - SILVIA ARZT (FB Praktische Theologie): Feminismus – Gender – Vielfalt. Geschlechterdiskurse in der Religionspädagogik

10.00 Uhr - NORBERT CHRISTIAN WOLF (FB Germanistik): Am Beispiel Musils: Zur Rolle der Kategorie „gender“ in der literaturwissenschaftlichen Textanalyse

11.15 Uhr - ANNA WILDT (Eidgenössisches Departement für Auswärtige Angelegenheiten, Bern): Gender im Recht – Entwicklungen zum Thema der geschlechtsspezifischen Verfolgung unter dem Blickwinkel der Legal Gender Studies

12.15 Uhr - Mittagspause

14.00 Uhr - TUULIA ORTNER (FB Psychologie): Gender, Geschlecht und Stereotype in der kognitiven Leistungsdiagnostik

15.00 Uhr - BIRGIT BRENNINGER (ICC): Der Zwiespalt zwischen Geschlecht und Kultur. Neue Visibilität und Empowerment mit Hilfe von interkulturellen Perspektiven

16.15 Uhr - Podiumsdiskussion:
SILVIA HAHN (Vizerektorat der Universität)
EBERHARD SIEGL (Männerbüro Salzburg)
NICOLE SOLARZ (Salzburger Landtag)
ANNA STEINPATZ (KATHARINAfeier)
Moderation: CORNELIA BRUNNAUER (gendup)

Equal Pay Day
„Moneten für Ma-
rie!“ -
Seit 30.9. arbeiten
Frauen umsonst

*Pressemitteilung der AK Salzburg
vom 23. September 2013*

Der 30. September ist in diesem Jahr rechnerisch und symbolisch jener Tag, ab dem Frauen in Salzburg im Vergleich zu den Männern umsonst arbeiten. Das sind quasi 93 Tage unbezahlter Arbeit bis zum Jahresende. Männer verdienen in Salzburg um 34 Prozent mehr als Frauen, nämlich durchschnittlich 44.335 Euro im Jahr brutto, gegenüber 33.085 Euro (Vollzeit, brutto) an weiblichem Durchschnittseinkommen.

Warum Frauen weniger verdienen

„Teilzeitarbeit greift hier als Argument nicht“, betont AK-Frauenreferentin Stephanie Posch. „Hier werden nur ganzjährig Vollbeschäftigte Frauen und Männer verglichen. Aber Tatsache ist: Frauen verdienen vielfach bei gleicher Arbeitszeit, Qualifikation und beruflicher Stellung weniger als Männer.“

Ein weiterer Grund ist, dass Frauen viel häufiger in tendenziell niedrig entlohten Jobs in der Dienstleistung arbeiten, Männer eher in besser bezahlten Jobs in der Produktion. Besonders hoch ist der Frauenanteil im Handel, im Gastgewerbe und im Tourismus, sowie in der Textilindustrie.

Weiters wird typische Frauenarbeit noch immer überwiegend schlechter bewertet als typische Männerarbeit. Frauen sind häufiger auf den unteren und mittleren Ebenen der betrieblichen Hierarchie beschäftigt; in Spitzenpositionen gelangen sie nur selten. Letztendlich spielt auch die ungleiche und ungerechte Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit



(Familie, Haushalt, Kinder, Pflege) eine Rolle: zwei Drittel der unbezahlten Arbeiten wird von Frauen geleistet.

Workshops für bessere Gehaltsverhandlungen

Die strukturellen Faktoren erklären aber nicht zur Gänze, warum Frauen weniger verdienen. Deshalb haben die AK, das Frauenbüro der Stadt Salzburg und die Frau und Arbeit GmbH heuer kostenlose Workshops mit konkreten Tipps für bessere Gehaltsverhandlungen angeboten. „Warum tun sich Frauen bei Gehaltsverhandlungen oft so schwer? Warum erntet Goldmarie im Märchen reichlich für ihre fleißige Arbeit, und warum klappt das bei der Marie in Salzburg nicht?“, fragen sich Posch und Alexandra Schmidt, die Frau-enbeauftragte der Stadt Salzburg.

„Ungleichheiten in der Entlohnung im eigenen Arbeitsumfeld zu erkennen hilft auch Frauen, diese zu thematisieren und aufzubrechen“, sagt Schmidt. „Frauen sollen sich nicht länger mit weniger zufrieden geben müssen, als ihnen ge-
bührt!“

Um das Thema Einkommensgerechtigkeit ging es auch beim Stadtdialog „Moneten für Marie“ am 30. September im Schloss Mirabell. Auf dem Podium diskutierten Franz Wührer (Hill International), Anne Siegetsleitner (Ethikerin, Universität Innsbruck) und Stephanie Posch (Frauenreferentin, AK Salzburg).

Umdenken erforderlich

Bis der Equal Pay Day auf den Silvesterstag fällt, wird es wohl noch dauern, sind sich Schmidt und Posch einig. Bis dahin müsse noch an einigen Schrauben gedreht werden: Ein wesentlicher Ansatzpunkt dabei ist die Neubewertung von Arbeit. Manuelle Geschicklichkeit, Sorgfalt und Konzentration sollen eine vergleichbare finanzielle Gewichtung erhalten wie etwa körperliche Belastung und Körperkraft. „Dadurch würden die

Einkommen in bisher klassisch weiblich abgesteckten Berufen ausgeglichen werden und brächte auch eine Aufwertung des Dienstleistungssektors", sagen die beiden Frauenreferentinnen. Weiters fordern sie gesetzlich verankerte Frauenförderpläne und Einkommenstransparenz auch für kleinere Betriebe.

Der Equal Pay Day (EPD) ist der internationale Aktionstag, an dem auf die Lohnunterschiede bzw. -Lücken zwischen Männern und Frauen aufmerksam gemacht wird. Der 6. Oktober 2013 markierte heuer in Österreich den Tag, an dem Frauen gegenüber ihren männlichen Kollegen bis Jahresende sozusagen unentgeltlich arbeiten. Das bedeutet, dass Männer bis zu diesem Tag im Schnitt genauso viel verdienen wie Frauen das ganze Jahr.

Ursprünglich kommt die Idee des Equal Pay Days aus den USA. Dort wurde dieser Aktionstag zum ersten Mal 1966 durch das „National Committee on Pay Equity“ (NCPE) ausgerufen, welches sich aus amerikanischen Frauen- und Bürgerrechtsorganisationen, sowie von anderen Interessensgruppen zusammenschließt. Der erste Equal Pay Day fand in Österreich im Jahr 2009 statt.

Ziel dieses Aktionstages ist die Bevölkerung, UnternehmerInnen und ArbeitgeberInnen, PolitikerInnen und andere Interessensvertretungen für das Thema der Lohnunterschiede zwischen den Männern, sowie der vertikalen und horizontalen Segregation am Arbeitsmarkt aufmerksam zu machen und dafür zu sensibilisieren. Langfristig soll die Ungleichheit von Löhnen abgebaut werden.

Die Ursachen der Entgeltungleichheit sind vielfältig:

Frauen sind häufig in prekären, atypischen oder unentgeltlichen Arbeitsverhältnissen beschäftigt. Wie etwa die Hausarbeit, die Pflege von Angehörigen, Teilzeitarbeit und geringfügige Beschäftigung. Frauen übernehmen damit den Part der Zuverdienerinnen, Männer hingegen haben die Rolle des Hauptverdiener am Haushalteinkommen immer noch inne. Teilzeitarbeit oder geringfügige Beschäftigung werden von Frauen auch häufiger gewählt, weil Betreuungspflichten für Kinder oder pflegebedürftigen Eltern anfallen. Bei Männern hingegen sind die Gründe für eine Teilzeitbeschäftigung eher schulische oder berufliche Aus- und Fortbildung. Frauen unterbrechen ihre Erwerbstätigkeit auch häufiger, meist familienbedingt.

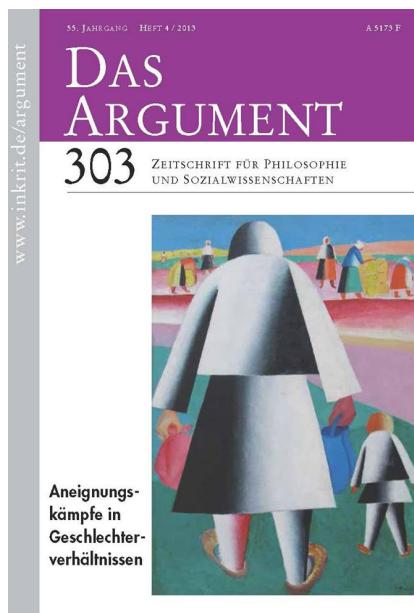
Leider sind individuelle und kollektive Lohnverhandlungen bisher wenig erfolgreich gewesen. Eine Aufwertung typischer Frauentätigkeiten konnte dadurch ebenso nicht erreicht werden. Horizontale und vertikal Segregation sind die Konsequenz daraus.

Zeitschriften der gendup-Bibliothek: Kurz vorgestellt

an.schläge

Politik. Gesellschaft. Alltag. Kultur.
Monat für Monat, jenseits des Malestreams.

Das feministische Monatsmagazin *an.schläge* wurde vor etwa dreißig Jahren gegründet, ein beispielloses Projekt in der deutschsprachigen Medienlandschaft. Zentrale Forderungen der Frauenbewegungen haben zwar den medialen Mainstream erreicht, die RedakteurInnen der *an.schläge* sind sich aber einig: von einer gleichberechtigten Gesellschaft sind wir noch weit entfernt. Die *an.schläge* beleuchten daher das aktuelle politische, gesellschaftliche und kulturelle Geschehen aus einer konsequent feministischen Perspektive. Das Magazin greift außerdem Themen auf, die sonst kaum vorkommen: Monatlich wird über sozialen Protest und „Politik von unten“ berichtet, die Entwicklungen in der neuen Arbeitswelt analysiert, wissenschaftliche Diskurse kritisch unter die Lupe genommen und upcoming female Artists aus Kunst & Pop porträtiert. Journalistische Qualität wird dabei stets mit einer feministischen Grundhaltung verbunden.



GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft

GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft bietet der Frauen- und Geschlechterforschung sowie den Gender Studies ein fachübergreifendes Forum für wissenschaftliche Debatten, aber auch für die Kommunikation zwischen Wissenschaft und Praxis.

Schwerpunktthemen der letzten *gender.Zeitschriften* waren „Gender in der psychologischen Forschung“, „Feministische Perspektiven auf Ökonomie und Geschlechterordnung“ und unter anderem „Medikalisierung und Geschlecht zwischen Optimierung, Pathologisierung und Gesundheitsförderung“.



Emma – das politische Magazin von Frauen

Im Vordergrund der Zeitschrift steht Enttabuisierung und feministische Politik, aber auch Kampagnen werden regelmäßig initiiert. Die Grundposition ist die uneingeschränkte Chancengleichheit für Frauen und Männer. „EMMA ist von Anfang an geliebt und gehasst worden, weil sie oft unbequeme Wahrheiten sagt. Das kann EMMA sich erlauben. Denn EMMA ist politisch wie ökonomisch unabhängig“.

In der neuesten Ausgabe äußert sich Alice Schwarzer zu „Frauen und Politik - eine endlose Geschichte“, die Zeitschrift Emma fragt nach, pünktlich zu den Wahlen, wie der Stand zur Emanzipation ist bzw. was Parteien versprechen und was sie tun. Die Gewerkschafterin Engelen-Kefer schreibt über die Auswirkungen für Frauen von HartzIV und die Agenda 2010 u.v.m.



Pride – Das lesbisch/schwule Österreichmagazin

Pride ist Österreichs drittgrößtes nichtkommerzielles Lesben- und Schwulenmagazin und erscheint seit 1991. Neben lesbisch- und schwulenpolitischen Artikeln, beinhaltet die Zeitschrift vor allem Berichte über Community-Events und Kulturveranstaltungen. Rubriken sind unter anderem bundeslandspezifische Berichterstattung, Veranstaltungen und Projekte, Termintipps, aber auch Artikel aus dem Ausland über das Thema Homophobie und gesellschaftspolitische Themen.

European anti-discrimination law review

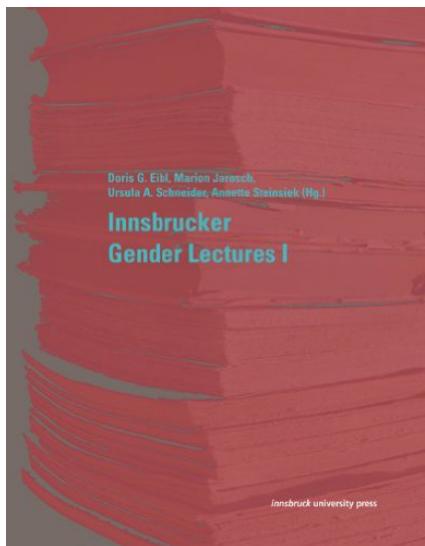
The European Anti-discrimination Law Review is a bi-annual publication produced by the European Network of Independent Legal Experts in the non-discrimination field, in order to provide an overview of the latest developments falling within the scope of the two EC anti-discrimination directives. Each issue contains two articles on recent legal trends. In addition, there are updates on legal policy developments at the European level and updates from the case law of the European court of Justice and the European Court of Human Rights. At the national level, the latest developments in non-discrimination law in the EU Member States, Croatia, FYR of Macedonia and Turkey are presented.



Alle Zeitschriften können in der gendup Bibliothek (Kaigasse 17/ 1.Stock) gelesen und ausgeliehen werden.

Öffnungszeiten: Montag bis Donnerstag von 9-12 Uhr und nach Vereinbarung.

Literatur

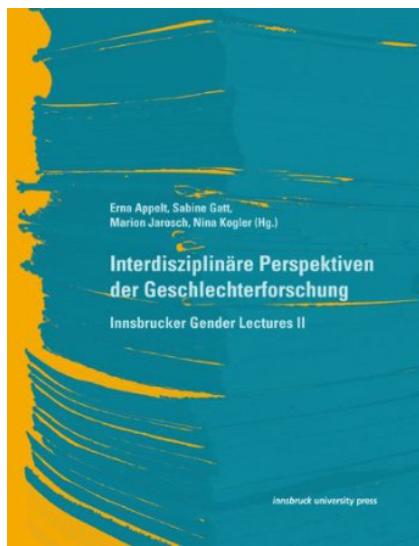


Innsbrucker Gender Lectures I

Doris G. Eibl, Marion Jarosch, Ursula A. Schneider, Annette Steinsiek (Hg.)

2005 wurde an der Universität Innsbruck der Schwerpunkt „Geschlechterforschung“ ins Leben gerufen, dessen Ziel eine inter- und multidisziplinäre wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex der Geschlechterforschung ist. Drei Jahre später, 2008, wurde aus dem Forschungsschwerpunkt die Interfakultäre Forschungsplattform „Geschlechterforschung: Identitäten – Diskurse – Transformationen“. Zu den zahlreichen Aktivitäten der Plattform zählen auch die, seit 2009 stattfindenden, „Gender Lectures“, welche ein breites Spektrum und aktuelle Themen feministischer Forschung vermitteln.

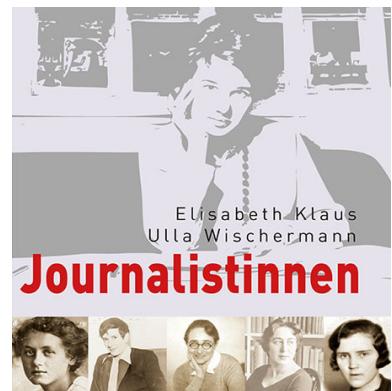
Die Innsbrucker Gender Lectures verstehen sich als Diskussions- und Austauschforum, das es den Mitgliedern der Interfakultären Forschungsplattform aus dem In- und Ausland ermöglicht, brisante Themen in den Blick zu nehmen, unter geschlechterkritischer Perspektive zu diskutieren und sich über theoretische Grundlagen der inter- und multidisziplinären Geschlechterforschung auszutauschen.



Innsbrucker Gender Lectures II

Interdisziplinäre Perspektiven der Geschlechterforschung
Erna Appelt, Sabine Gatt, Marion Jarosch, Nina Kogler (Hg.)

Die Publikation schließt an den ersten Band der Gender Lectures an. Anliegen dieser Vortragsreihe sowie der Publikation der Vorträge ist es, Ergebnisse feministischer Forschung und geschlechterkritischer Auseinandersetzungen mit aktuellen, gesellschaftlich wie politisch relevanten Themen einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Das Diskursfeld Geschlecht wird in den Beiträgen des vorliegenden Bandes aus einer inter- bzw. multidisziplinären Perspektive abgehandelt. Dabei zeigt sich, dass die Begriffe Geschlecht, Geschlechterkonstruktionen und Geschlechterpolitik ein umkämpftes Terrain sind. Aus den unterschiedlichen Perspektiven verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen analysiert der Band diese Diskursfelder in den drei thematischen Blöcken: „Sprach_Macht“, „De_Konstruktionen“ und „Politische Transformationen“.



Journalistinnen - Eine Geschichte in Biographien und Texten 1848–1990

Elisabeth Klaus, Ulla Wischermann

Eine Geschichte in Biographien und Texten 1848 - 1990. Von Elisabeth Klaus und Ulla Wischermann. Eine Berufs- und Sozialgeschichte von Journalistinnen, wie sie mit diesem Band vorgelegt wird, gab es im deutschsprachigen Raum bislang nicht. Diese Geschichte wird hier anhand von ausgewählten Biographien und Texten der zwischen 1848 und 1990 in den Printmedien tätigen Journalistinnen rekonstruiert.

So ist ein Lese- und Arbeitsbuch entstanden, das zum Schmöckern und Querlesen, auch zum Nachschlagen einlädt. Es soll neugierig machen auf die Geschichte des öffentlichen Wirkens von Frauen und auf ihre Akteurinnen, deren Ausdrucksmitte das Schreiben war und die uns auch heute noch viel zu sagen haben.

Elisabeth Klaus ist Professorin am Fachbereich Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg.

Ulla Wischermann ist Professorin für Soziologie an der Goethe-Universität Frankfurt am Main sowie Geschäftsführende Direktorin des Cornelia Goethe Centrums für Frauenstudien.

VERANSTALTUNGEN

Lamyia Kaddor zu Gast in Salzburg

Ort: UNIPARK Nonntal, HS Georg Eisler (E.003)
Zeit: Mittwoch, 27. November 2013, 19:00 Uhr

Auf Einladung des ÖH Frauenreferats gemeinsam mit dem gendup ist am Mittwoch, den 27. November 2013 die renommierte Islamwissenschaftlerin Lamyia Kaddor im Rahmen einer Lesung mit anschließender Diskussion an der Universität Salzburg zu Gast. Lamyia Kaddor gehört zu einer neuen Generation von deutschen MuslimInnen. Sie ist Islamwissenschaftlerin, Pädagogin und Autorin, außerdem Vorsitzende des Liberal-Islamischen Bundes. Von Oktober 2004 bis Juli 2007 arbeitete sie als wissenschaftliche Assistentin am ersten, in der Bundesrepublik Deutschland eingerichteten, theologischen Lehrstuhl für die Religion des Islam an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Von August 2007 bis März 2008 vertrat sie an dieser Universität die neue Professur für Islamische Religionspädagogik.

In dem von ihr vorgestellten Buch "Muslimisch, weiblich, deutsch. Mein Weg zu einem zeitgemäßen Islam" berichtet sie auf sehr persönliche Weise von ihrem Alltag als deutsche Muslimin und von den Erfahrungen, die sie als aufgeklärte und gläubige muslimische Frau macht. Sie setzt sich für einen bekenntnisorientierten, islamischen Religionsunterricht in Schulen ein und plädiert für einen Islam in Deutschland, der nicht von Fundamentalist*innen auf der einen und Islamkritiker*innen auf der anderen Seite vereinnahmt wird, sondern der Mehrheit der gläubigen, liberalen und aufgeklärten Menschen eine Stimme gibt.



„Ein längst überfälliges Plädoyer für einen zeitgemäßen Islam. Dieser ist Teil unserer Gesellschaft, auch wenn das viele nicht wahr haben wollen. Lamyia Kaddor gibt den liberalen, aufgeklärten MuslimInnen endlich eine Stimme, vor allem den Frauen, die selbstbestimmt - mit oder ohne Schleier - leben wollen, ohne ihre Religion preiszugeben.“

Im Anschluss an die Lesung hat das Publikum die Möglichkeit, Fragen und Anregungen einzubringen und mit der Autorin zu diskutieren.

Doing and Undoing Gender: Radical Change and Feminist Politics Nikita Dhawan

Im Rahmen des Symposiums „Verändern Gender Studies die Gesellschaft?“ - Zum transformativen Potenzial eines interdisziplinären Diskurses

Ort: Theologische Fakultät/ Sacculum (Hofstallgasse 8)
Zeit: Donnerstag, 28. November 2013, 19:00 Uhr

The introduction of feminist perspectives into the academic curricula has been celebrated as an effective political tool for 'correcting' the androcentric bias in our socio-political structures with the aim of democratizing gender relations. But a fundamental ambiguity informs feminist theory and gender studies, whereby even as it offers a challenge to dominant patriarchal epistemologies it has been critiqued for reflecting primarily the interests of white, heterosexual, bourgeois, Christian women, whose gender-based analyses overlooks other important factors such as race, ethnicity, class, religion, sexuality, and able-bodiedness. The defence of Women's and Gender Studies as a discipline becomes a challenge for those who have been marginalized and silenced by this very 'emancipatory' discourse, so that there can be no easy alliance between theory and feminist politics. In light of these considerations, my talk will explore postcolonial feminist engagements with the limits and lures of the intersectional approach as well as with the challenge of rethinking gender and politics in the era of globalization.



Nikita Dhawan (Jahrgang 1972) studierte Philosophie und Germanistik an der University of Mumbai (Indien) sowie Gender Studies am RCWS (Research Centre for Women's Studies) der SNDT Women's University Mumbai.

Im Jahr 2006 promovierte sie an der Ruhr-Universität Bochum mit einer Dissertation über Dynamiken zwischen Sprechen, Schweigen und Gewalt(freiheit) im Spiegel westlicher und östlicher Philosophiediskurse. Im WS 2006/07 hatte Prof.in Dhawan die Maria-Goeppert-Mayer-Gastprofessur für internationale Frauen- und Geschlechterforschung an der Universität Oldenburg inne; von Oktober bis Dezember 2007 war sie Junior Research Fellow am International Graduate Centre for the Study of Culture an der Universität Giessen. Nach einem Forschungssemester, das sie auf Einladung von Gayatri Chakravorty Spivak im Frühjahr 2008 an der Columbia University New York verbrachte, übernahm Nikita Dhawan mit WS 2008/09 die Juniorprofessur für Gender und postkoloniale Studien im Rahmen des Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ an der Goethe-Universität Frankfurt am Main mit dem Forschungsschwerpunkt Gender und Postkoloniale Studien.

COACHING für Prüfungs- und Assessmentsituationen

(Dr. in Doreen CERNY)

Ort: Dienstag, 26.11.2013, 16:00-20:00 Uhr und
Donnerstag, 12.12.2013, 17:00-20:00 Uhr und
Dienstag, 21.01.2014, 17:00-20:00 Uhr
Zeit: SE 204, Kaigasse 17, 2. OG

Die verschiedenenartigen Reaktionen auf Prüfungssituation sind zunächst einmal ein natürlicher Umgang mit dem „Druck“ der bevorstehenden Prüfung. Ein „gutes“ Maß an Aufregung kann helfen, in der Situation die geforderte Leistung auf den Punkt abrufen zu können – ist das „gute“ Maß zuviel spricht man von Prüfungsstress- bzw. angst, die z.B. begleitet wird von Gedanken, welche die Angst verstärken, Körperreaktionen, Gefühle der Überforderung oder des Versagens, Panik vor einem „Black out“. Prüfungsstress entsteht nicht erst in der Situation der Leistungsüberprüfung, sondern schon weit vorher und kann vielfältige Ursachen haben. Anhand eines systemischen Ansatzes erarbeiten die TeilnehmerInnen eine individuelle Strategie, wie sie einerseits ihre „Stressoren“ erkennen können und sich selbst und ihre Verhaltensweisen (z.B. Ablenk- und Ausweichverhalten) in den jeweiligen Situationen reflektieren können. Andererseits bietet die Veranstaltung Raum für die Veränderung/Erweiterung des eigenen Lernmanagements (den eigenen Lernrhythmus und Lernstrategien finden, Motivation für das Lernen, Umgang mit PrüferInnen oder Verhalten im Assessment). Die drei Veranstaltungen ermöglichen eine Kurzzeitbegleitung in der Prüfungsvorbereitung, in der es darum geht, auch anhand von Übungen die Handlungshoheit über sich selbst (wieder-) zu erlangen und den selbst gesetzten Hindernissen zu begegnen.

ANMELDUNG unter gendup@sbg.ac.at



Frauenförderprogramm

Wie schreibt frau Heimat? LESEBRUNCH

Eine Veranstaltung des AAI Salzburg in Kooperation mit dem gendup.

Ort: AAI, Wiener-Philharmonikergasse 2, Clubraum (EG)
Zeit: 07. Dezember 2013, 11:00-14:00 Uhr

Mit Grace M. Latigo, Autorin aus Wien

Der Lesebrunch gibt frau Raum für Diskussion und Austausch in gemütlicher Atmosphäre. Grace M. Latigo ist als Tochter eines ugandischen Vaters in Österreich aufgewachsen und kennt das Leid vieler Migrantinnen, das sie in ihren Schriften thematisiert. Sie ist Autorin, Performance-Künstlerin und arbeitete in Integrations- und Migrationsprojekten. Während des Brunchs liest die mehrfach ausgezeichnete Schriftstellerin kurze Stücke aus ihren Werken, die Themen wie Heimat, Migration, Diskriminierung und Empowerment von Migrantinnen behandeln.

Unkostenbeitrag für den Brunch: 4 Euro / kostenlos für Studierende.

1. JAHRESTAGUNG der „Österreichischen Gesellschaft für Geschlechterforschung (ÖGGF)“

Ort: Akademie der bildenden Künste Wien, Mehrzwecksaal, Atelierhaus Lehargasse 3

Zeit: Donnerstag, 5. Dezember 2013 bis Samstag, 7. Dezember 2013

Die Österreichische Gesellschaft für Geschlechterforschung ÖGGF wurde mit den Zweck der Etablierung, Weiterentwicklung und Förderung von Geschlechterforschung in ihrer gesamten Breite im universitären und außeruniversitären Bereich in Österreich gegründet. Insbesondere setzt sich die Gesellschaft für Nachwuchsförderung ein und unterstützt die nachhaltige Verankerung von Gender Studies in Forschung und Lehre an den österreichischen Universitäten.

Mit ihrer ersten Jahrestagung will die ÖGGF der Geschlechterforschung in ihrer gesamten Breite quer durch alle Generationen ein Forum bieten. WissenschaftlerInnen sind eingeladen, ihre unterschiedlichsten Perspektiven, Forschungsansätze zu präsentieren und zur Diskussion zu stellen.



16 Tage gegen Gewalt an Frauen

Am 25. November beginnen die 16 Tage gegen Gewalt an Frauen. Der 25. November selbst wurde von der UNO als internationaler Gedenktag für die Opfer von Gewalt an Frauen und Mädchen anerkannt. Der Gedenktag geht auf die Ermordung der drei Schwestern Mirabal, die am 25. November 1960 in der Dominikanischen Republik vom militärischen Geheimdienst nach monatelanger Folter getötet wurden, zurück. Sie waren im Untergrund tätig und hatten sich an Aktivitäten gegen den tyrannischen Diktator Trujillo beteiligt. Im 16tägigen Aktionszeitraum bis zum 10. Dezember (Internationaler Tag der Menschenrechte) soll Gewalt gegen Frauen thematisiert und in das Bewusstsein der Menschen gerückt werden. Es geht darum aufmerksam zu machen, dass es sich bei Gewalt gegen Frauen um eine schwere Form der Verletzung der Menschenrechte handelt! Denn nach wie vor ist das Thema „Gewalt gegen Frauen und Mädchen“ angst- und schambesetzt. Trotz Aufklärungsarbeit der Frauen- und Opferschutzberatungsstellen sowie der Polizei wird Gewalt aus der öffentlichen Diskussion verdrängt und verharmlost.

Auch in Salzburg gibt es einige Veranstaltungen im Rahmen der 16 Tage gegen Gewalt an Frauen:

Mo, 25.11.2013, 17:30 Uhr: Auftaktkundgebung am Alten Markt „Gemeinsam gegen Gewalt an Frauen“

Do, 28.11.2013 (ab 17 Uhr) bis Fr, 29.11.2013 (Ende 17:30): Interdisziplinäre Tagung „Verändern Gender Studies die Gesellschaft?“ in der Edmundsburg am Mönchsberg. Um Anmeldung unter brigitte.czerlinka-wendorff@sbg.ac.at wird gebeten, die Teilnahme ist kostenlos!

Fr, 29.11.2013, 13 Uhr, Vortrag mit Nikita Dhawan (HS 388 an der GesWi Rudolfskai 42): Postcolonial Governmentality and the Politics of Rape: Violence, Vulnerability and the State (Der Vortrag findet im Rahmen der Entwicklungspolitischen Hochschulwochen statt/ Everybody welcome!)

Mo, 02.12.2013, 14 Uhr, Vortrag mit Laura Magenau (HS 436, NaWi Fakultät): Panchayati Raj- Ein Weg zu sozialer Gerechtigkeit? (Der Vortrag findet im Rahmen der Entwicklungspolitischen Hochschulwochen statt/ Everybody welcome!)

Do, 05.12.2013 bis Sa, 07.12.2013: Gemeinsamer Ausflug des gendups und des ÖH Frauenreferats nach Wien mit Besuch der Jahrestagung der Österreichischen Gesellschaft für Gender Forschung, des Frauen- und Lesbenarchivs Stichwort und anderer Fraueneinrichtungen. Bei Interesse bitte unter gendup@sbg.ac.at melden, die Kosten werden teilweise übernommen!

Außerdem sind weitere Veranstaltungen im Rahmen der 16 Tage geplant: ein Wendo Schnupperkurs (Feministische Selbstverteidigung), ein Vortrag der Hosi zum Thema Gewalt in lesbischen Beziehungen, ein Filmabend zum Thema sexuelle Gewalt, und vieles, vieles mehr! Informationen zu Veranstaltungen erhältet ihr rechtzeitig auf der Homepage oder der Facebook Seite der ÖH Salzburg oder des gendups!



Verändern Gender Studies die Gesellschaft?

Interdisziplinäre Tagung
an der Universität Salzburg
Edmundsburg, 28./29. November 2013



© Maria Hera